Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Dezember 1899. **№ 12.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zum Jahresschluss.

An der Jahreswende verweilt der Herausgeber einer Zeitung gern eine kurze Spanne Zeit, um rückblickend den Weg zu überschauen, welchen das seiner Leitung unterstehende Blatt zurückgelegt hat. So auch ich. Arbeiten doch so viel tüchtige und geistvolle Männer an der Vollendung der „grünen“ Hefte, dass ich immer wieder mit Vergnügen zurückblättere und aus ihren Einzelleistungen den Jahrgang entstehen sehe. Allerdings, wenn mir vorgeworfen wird, dass der Inhalt dem Titel nicht entspricht, weil nur der vordere Orient Berücksichtigung fand, so muss ich diesen Vorwurf über mich ergehen lassen. Aber ich thue das gern, denn ich halte die Selbstbeschränkung für das kleinere Übel gegenüber dem aussichtslosen Bestreben, alles das unter einen Hut zu bringen, was nun einmal unter dem Ausdruck „Orient“ verstanden wird. Es ist doch wohl die Zeit gekommen, eine Scheidung zwischen den grossen Gebieten zu machen, die zusammenzufassen über die Kraft des Einzelnen geht. Und nur, weil aus älterer Zeit ein Name sich vererbt hat, disparate Dinge vereinigen zu wollen, hiesse päpstlicher als der Papst sein.

Ein schlagendes Beispiel für das, was ein wissenschaftlicher Zentralpunkt nicht sein soll, bot ja das zur Rüste gehende Jahr, nämlich den Orientalistenkongress in Rom. Verhindert ihn selbst zu besuchen[1]), muss ich mein Urteil auf die mannigfachen Äusserungen stützen, die mir zu Ohren gekommen sind. Und da muss ich sagen, dass meine Bedenken, die ich in No. 6 dieses Jahrgangs ausgesprochen habe, leider sich als berechtigt erwiesen haben. Freilich, mein Artikel hatte Missfallen bei den verehrten Herren in Rom erregt; aber wenn sie selbst sich das Facit ziehen, so werden sie vielleicht jetzt zugestehen, dass meine Warnungen nicht gehässig, meine Befürchtungen nicht aus Missgunst eingegeben waren. Äusser-

[1]) Ein eingehender Bericht über den Kongress erübrigt sich. Das wissenschaftliche Resultat wird in den Sitzungsberichten später vorliegen; und die Hauptsache, das Zusammentreffen mit einzelnen Kollegen, ist Privatergebnis und bietet kein allgemeines Interesse. Der Bericht Legge's in den P. S. B. A. Heft 7 lässt einen betrübenden Tiefstand der Darbietungen vermuten.

lich freilich kann der „Erfolg“ nicht bestritten werden, da selbst die merkwürdigen Demonstrationen der Völkerbrocken auf der Balkanhalbinsel ziemlich schadlos vorübergingen. Lächerlichkeit tötet ja heutzutage nicht mehr. Aber gerade dass der Versuch zu diesen Demonstrationen im Rahmen eines Orientalistenkongresses gemacht werden konnte, beweist besser als alles andere, dass der Rahmen und das Bild nicht mehr zu einander passen. Ich bin stets dafür eingetreten, dass der Orientalist für Ethnologie, Folkloristik etc. sich interessieren soll; auch die Haltung der O. L. Z. spricht dafür wohl von Anfang an; aber dass nun auf Orientalistenkongressen für alle solche Zweige Sektionen gegründet werden sollten, das Hauptgewicht also ganz verschoben wird, das halte ich für ebenso verfehlt, als wenn ein andermal juristische, medizinische, mathematische Sektionen eingerichtet werden würden, weil von orientalischen Schriftstellern und danach von Orientalisten juristische etc. Werke behandelt worden sind. Wer „encyklopädistisch“ arbeiten, aber seine Vorgänger des 18. Jahrhunderts durch die soziale Entwicklung der Kongresse überbieten will, der mag Kongresse für die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit anregen und herbeiführen. Zu solchen könnten die Orientalistenkongresse sich doch nicht auswachsen; die blieben in der Halbheit stecken und gingen in und an ihr zu Grunde. Darum wiederhole ich mein warnendes Zurück, wenn der berechtigte Kern der Veranstaltung gerettet werden soll. Und die Wahl Hamburg's als nächsten Kongressortes lässt mich hoffen, dass meine Warnung nicht zu spät kommt und nicht ungehört verhallen wird.

Kongresse treten zusammen und lösen sich auf, ihre Druckschriften füllen die Bücherregale der Bibliotheken, aber ihre Wirkung geht bald dahin. Viel wichtiger erscheint mir die endlich erfolgte, lang ersehnte Nachricht, dass die Bagdadbahn zu Stande kommen soll. Jetzt wird den Orientalisten der Zugang zu Goldgruben wissenschaftlicher Funde geöffnet werden, nach denen sie lange gebangt haben. Aber die neue Rückwanderung zum Orient birgt Drohungen für die vom Sande seit Jahrtausenden unversehrt geborgenen Schätze. Darum ist es eine Ehrenpflicht der Deutschen Bank, welche die Bahn baut, der deutschen Regierung und der deutschen Wissenschaft, von Anfang an für ein methodisches und gewissenhaftes Vorgehen zu sorgen. Mit den Pionieren der Bahn muss nicht einer, muss eine Schar Gelehrter vorrücken, auf dass keine Gelegenheit versäumt werde, unersetzliche Schätze zu retten. Deutschland hat lange bei Seite gestanden und andere Nationen die erste Arbeit vollbringen lassen. Mit schnellen Schritten ward in den letzten Jahrzehnten gestrebt, Versäumtes gut zu machen. Hier bietet sich die Gelegenheit wie nie, von Anfang an systematisch ein herrlich Werk der Wissenschaft zu leisten; wird es unterlassen oder mit unzulänglichen Mitteln angegriffen, dann werden Schäden erstehen, die uns kommenden Generationen als Barbaren erscheinen lassen müssten. Möge das neue Jahr die frohe Botschaft bringen, dass die drei genannten Faktoren einhellig und bewusst ihrer Aufgabe gerecht werden wollen, dann wird es uns ein „frohes Neujahr“ sein.

F. E. Peiser.

Zu den altkanaanäischen Stadtnamen Jakob-el und Joseph-el.

W. Max Müller.

Die zwei Namen der grossen Dḫutmoseliste Jakob-el und Joseph-el sind jetzt zum gebräuchlichsten Material der Theologie geworden, womit natürlich schon gesagt ist, dass man sehr viel Missbrauch mit ihnen treibt. Doch das gehört nicht hierher und ist auch nicht die Schuld der Aegyptologie. Mein Freund Winckler hat aber letzthin (OLZ. II, 186) die Frage aufgeworfen, ob denn die Lesung der Namen überhaupt feststeht. Es ist nur nützlich, eine solche Frage einmal zu stellen, und ich antworte gerne darauf.

An der Lesung von *Y-ʿ-ḳ-b-ʾā-ra* ist kein Zweifel möglich; die Konsonanten stehen

fest[1]). Wenn die von mir, Asien, 165 besprochene Schreibung *Yï*(?)-?-*ḳu-b-ru*[2]) lautet — in dem neuerdings R. trav. 20,170 veröffentlichten Duplikat *Y-ʿa-a*(!)-*bi-ru* (sic!) — so sehen wir auch noch Versuche, die Vokale wiederzugeben, welche gewiss nur die Etymologie stützen.

Deshalb hat auch gleich de Rougé יעקבאל umschrieben „nom au sujet duquel il serait facile de se livrer à des conjectures séduisantes", ebenso die Nachfolger, obwohl erst E. Meyer das in theologischen Kreisen bekannt machte.

Nicht so einfach liegen aber die Verhältnisse bei dem anderen Namen *Y-ša-p-ʾa-ra*, dessen Erklärung als Jôseph-êl erst von E. Meyer (ZAW. 6, 8) gegeben wurde. Er hat die Bedenken wegen des abnormen Zischlautes wohl gefühlt, aber sich darüber weggesetzt. Die Vorgänger haben andere Erklärungen gegeben. De Rougé wollte יְשֻׁבְאֵל (so!) „habitatio dei," was natürlich nach jeder Hinsicht unmöglich ist. Doch folgte ihm z. B. Reinisch, Miramar 291 (der dagegen Jaʿḳob-el vollkommen richtig erklärte). Maspero (ÄZ. 81, 128) wollte יְשׁוּפְאֵל (so!), von „שׁוּף insidiari, invadere" (Wenn das nur eine sicher belegte Wurzel wäre!) Ich habe mich, Asien 162, mit der recht ungenügenden Erklärung abgefunden, die Gleichungen š = ש, s(!) = ס seien eben nur approximativ. Nicht besser ist aber die Erklärung Groff's (Rev. Eg. 4, 98); er beansprucht übrigens, E. Meyer's Idee mündlich(!) früher geäussert zu haben!), der sich auf das Schibboleth-Sibboleth beruft, um eine dialektische Aussprache hier zu finden. Das unglückliche Schibboleth hat schon Verwirrung genug angerichtet. Kurzum, der Zischlaut ist noch unerklärt.

Nun glaube ich aber doch 1899 etwas weiter sehen zu können als 1892. Damals hatte ich noch nicht das — übrigens der Mehrzahl der Ägyptologen noch heute gänzlich unbekannte — Prinzip durchgeführt, dass jeder semitische Name und jedes Lehnwort erst daraufhin angesehen werden muss, ob es aus mündlicher oder keilschriftlicher Quelle kommt. Beides macht nämlich einen gewaltigen Unterschied in der Wiedergabe. Nun ist unterdessen klar geworden, dass die Dḥutmoseliste nach einem Keilschriftdokument gearbeitet ist, allerdings nicht ganz mechanisch. Der Schreiber passte seine Umschrift der kanaanäischen Aussprache an, wo er die Namen oder ihre Etymologie kannte. Danach schrieb er für das keilschriftliche š in solchen Fällen vorzugsweise š, aber auch öfter s. Nach welcher Regel sich š und s in der Aussprache — blos der Ägypter oder auch der Palästinäer? — schieden, ist noch nicht überall klar, vgl. meine etwas dürftigen Zusammenstellungen, Asien, S. 99–100. Wo aber der Übersetzer mit dem Namen nicht vertraut scheint und ihn mechanisch umschreiben muss, da setzt er, scheint es, nicht nach der kanaanäischen, sondern nach der nordsyrischen (vermutlich bestimmter: nordmesopotamischen!) Normalaussprache: ש (incl שׂ, was noch nicht richtig beurteilt wurde!) = s, ס = š. Dieser Fall lag hier vor. Seine Vorlage hatte also etwa *Ya-a-si-pi-i-li*, und das umschrieb er getreu. Beispiele für dieses Verfahren sind für ש und שׂ in der Städteliste zahlreich, für das seltene ס aber natürlich schwer zu liefern. Nur halb gehört hierher (58) *ʾ-šu-š-ḫ-n*, d. h. *ašušḫen*(?) = *Šasḫimi* (Amarna 252), wenn wir einseitig auf das s der Amarnatafel Gewicht legen. Indessen haben bei diesem Namen die Schreiber offenbar in Keilschrift die Zischlaute nicht auseinanderhalten können. Somit muss ich mich darauf berufen, dass diese Verwendung der Zischlaute entgegen der palästinischen Aussprache in anderen Texten (vgl Asien 292 A. 2) wie in den Amarnatafeln nachweisbar ist. Es lässt sich aber doch die Vergleichung mit Joseph einigermassen wahrscheinlicher machen als bisher

[1]) Ebenso wie die der Keilschrift Unkundigen schon oft genug zu dem Schluss gekommen sind: weil man an manchen vertrackt geschriebenen Namen so hilflos herumrät, werde wohl auch die Lesung der Namen Hiskia, Jerusalem u. s. w. gerade so problematisch sein. Das ist ganz logisch, erfordert aber für den Fachmann keine Aufklärung. Im Ägyptischen liegen die Verhältnisse ganz analog. Manches wird immer dunkel bleiben, anderes hat oder hätte man schon zu Champollion's Zeiten nicht unrichtig lesen können. Generalisieren ist also gefährlich.

[2]) So las H. von Bissing auf einer (mir durch A. Wiedemann vermittelten) Abschrift. v. Bissing gab am Anfang mit breiten Spuren (wie ?), d. h. vermutlich an zweiter Stelle. Das ï wird wohl nach Lepsius (dessen Originalvorlage im Berliner Museum ich nachsehen konnte) eher ein verderbtes und vom Bildhauer korrigiertes Zeichen (a?) sein.

[1]) Ein seltsamer Name! Natürlich sind hinten *ma* und *na* in Keilschrift verwechselt. Der Vorschlagsvokal ist auch nicht unverdächtig. Sayce schrieb mir 1896 einmal, dass auf dem vor mehreren Jahren gefundenen Duplikat der Liste — natürlich hat man das nicht publiziert, während so viel wertloses Zeug täglich abgedruckt wird! — der Name einfach *Šu-š-ḫ-n* lautet. Ist das ʾ vielleicht hinter š zu stellen, so dass **Š-[ʾ]ô-š-ḫ-n* herauskäme? Ich weiss keine andere Etymologie als שִׁמְעִים.

und schliesslich ist die Analogie des ersten unmissverständlichen Namens auch in Betracht zu ziehen. Die zweite der jetzt so viel zitierten Etymologien ist also, wenn auch nicht unbedingt sicher, doch wahrscheinlich.

Geographisches II.[1])

Von G. Hüsing.

Sikajahvatiš. Dieser Name erscheint im Babylonischen (Bagistan 23) in der Schreibung *Ši-ḫi-u-ba-a-ti-'*. Da nun kein Anlass vorliegt, hier einen Laut u zu erwarten, so möchte ich jetzt eher vermuten, dass statt *ba* ein *ma* zu lesen sein wird; *ba* und *ma* sind ja in babylonischen Texten oft nicht zu unterscheiden. Dann drückt *u+ma* natürlich das *wa* aus (vgl. meine Dissertation „Die iran. Eigennamen" S. 5 und S. 30) und wir erhalten für die zusammengezogene Transskription die Form: *Siḫiwâti'*. Das würde es als unwahrscheinlich erscheinen lassen, dass die iranische Form im ersten Bestandteile vor dem *ho* ein *a* (in der Aussprache) enthalten hätte. [Das gleiche habe ich auch für *Vahjazdâta* und *Vajaspâra* (meine Diss. S. 34) und für *Hvâdaičij* (S. 30) annehmen müssen.] Wie die Endung zeigt, ist der Name iranisiert, da er offenbar nicht iranisch ist; nur so begreift sich gerade die babylonische Form mit *ḫ* und *â*. Nur pflegen sich die elamischen Schreibungen eng an die iranischen anzulehnen; es bleibt mir also — nach den Zeichenresten — noch jetzt am wahrscheinlichsten, im elamischen Texte *Ši-ik[ke-ia-ma-ti]-iš* zu lesen. Das *u* in der Weissbachschen Lesung beruft sich auf das *u* im iranischen, das aber mit *va* zusammen ein *hva* ausdrückt, und auf das *u* im babylonischen, das mit dem *ma* zusammen ein *wa* bedeutet. Es scheint mir also nach dem obigen kein Grund vorhanden, auch im elamischen ein *u* zu ergänzen.

Vielleicht mag es befremden, dass ich mir mit dem Namen solche Mühe gebe. Er scheint mir aber in mehr als einer Beziehung interessant.

Zunächst haben wir noch einen Namen, der in babylonischer Schreibung ein *ḫ* zeigt, gegenüber einem k im iranischen und im elamischem Texte: bab. *Ḫam[ma]bad* iran. Kampanda, elam. *Kampantaš*, ich will hinzufügen: assyrisch *Ambanda* (Sarrukîn, Annalen 161 Pr. 69). Auch ich hatte, unabhängig von Justi, den Billerbeck (Sandschak Suleimania S. 105 Anm 2) zitiert, den letzteren Namen mit dem obigen zusammengebracht. Dann wäre ein **Hamba(n)da* als ursprüngliche Form voranzusetzen, wobei der Assyrer das *H* nicht, der Babylonier durch *Ḫ* wiedergab. Nur kurz angedeutet sei hier, dass auch das Fehlen des *n* in *Ḫammabad* (*Čamabadân*) an die Form *Araziaš* gegenüber *Aranziaše* (KB II S. 213), *Aranz(i)ešu* Sarrukin Ann. 72), *Erinziašu* (Tigl. Pil. III Ann. 43) erinnert

Wir brauchen noch nicht die *Mandai dannûti* mit den *Madai dannûti* zusammenzubringen, um in jener Gegend dieselbe Erscheinung öfter zu belegen. Auch *Ganǰak-Γaζaκa* kann daran erinnern (vgl. Hübschmann: Persische Studien S. 232 § 123). In der iranischen Schreibung *Kampanda* ist nun nicht bloss das *K*, sondern auch das *p* auffällig. Die Form liesse sich aber begreifen, wenn sie durch Vermittelung neuelamischer Aussprache oder Schreibung entstanden wäre: noch folgerichtiger erscheint sie im elamischen Texte selber durchgeführt, d. h. mit *t* statt *d*, und sogar mit jenem *š*, das wir von Biaina bis Elam verfolgen können.

Der Gedanke liegt nun wohl nahe, das *k* in *Sikajhvati* ebendaher zu erklären, durch Einfluss des Neuelamischen. Es würde also im Neuelamischen ein *k* stehen, wo in einer nördlicheren Zagrossprache ein h (oder ḫ) erscheint. Da nun in Elam ein altes ḫ (oder h) allmählich verchwunden ist oder doch dazu neigt, jedenfalls aber nicht in k überging, so ist es wahrscheinlicher, dass im Norden von Elam ein altes ḫ in k — oder umgekehrt — verschoben ward; oder dass man an der Sprachgrenze nördliches ḫ durch südliches k wiedergab, weil im Süden das ḫ bereits zu h geworden war. Dann würde das assyrische Ambanda einer Welle entnommen sein, die — wie im Süden — das ḫ zu h verflüchtigt hatte.

Ich verzichte auf die Anführung weiterer Möglichkeiten; das Material reicht noch nicht aus, die wahrscheinlichste zu ermitteln. Doch sei hier nochmals (vgl. OLZ. 1899 Sp. 91) auf den Namen *Siḫi-šalah* hingewiesen, dessen erster Teil vielleicht dazu beitragen kann, das wirkliche Vorhandensein der im bab. Texte wiedergegebenen Form wahrscheinlich zu machen; sollte dieselbe wirklich *Siḫiubati* zu lesen sein, dann läge es nahe, an *Kilambati* und ähnliche zu denken.

Paruḫatra. Bagistan Zeile 6 des babyl. Textes erscheint statt des indischen *Gandâra* das Land *Pa-ar-ú-pa-ra-e-sa-an-na*. Mit diesem Namen ist viel Unfug getrieben worden, da man durchaus in ihm den Paropanisos wieder-

[1]) Vgl. OLZ. 1898 Sp. 360.

finden wollte. Es muss aber auffallen, dass das *Paru* und das *para* so verschieden geschrieben sind Nun kann für das *pa*-Zeichen auch *ḫat* gelesen werden; setzen wir dies ein, so erhalten wir als ersten Bestandteil des Namens ein *Paruḫatra*, das wir dann wohl unbedenklich mit *Παραχοαθρης*, *Παρυαδρης* (Strabon 527) gleichsetzen können. Wenn der zweite Teil des Namens nicht mit *ni*, sondern mit *c* beginnt, so ist es ja ohnehin ausgeschlossen, an *Paropanisos* zu denken. Dieser Name ist bisher unerklärt, denn die übliche Deutung=*Upari-saena*, die auch im „Grundriss der iran Philologie" noch zwischen den Zeilen zu spuken scheint (Bd. II, Abschnitt III S. 393 § 29), ist denn doch zu gewaltthätig. Behält unsere obige Lesung recht, dann gilt von ihr das gleiche wie von Aruḫati (vgl. meine Diss. S. 28), das auf der gleichen Stufe steht wie *Παρυαδρης*. Bekanntlich hat man den Namen Harahvati-Harachosien auch in *Araquttu* (Thontafelinschrift Tiglatpilêsars III z. 31 (vgl. Rosts Ausgabe) wiederfinden wollen und die Assyrer nach Harachosien vordringen lassen. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass wenigstens die Namen „verselbigt" werden dürfen. Ein *q* statt *ḫ* wird weniger auffallen, als ein *k*; dann wäre hier ein *kva* durch *qu* ausgedrückt, wie in *Pi-id-di-iš-ḫu-ri-iš-Πατεισχορεις-Pâtišhvariš* ein *hva* durch *ḫu*, also wie zu erwarten ist.

Man nehme mir eine kühne Vermutung nicht übel: Ist Herodot I 101 statt des unerklärlichen *Στρουχατες* ein *Αρουχατες* zu lesen?

Besprechungen.

Ignaz Goldziher, Abhandlungen zur Arabischen Philologie. Thl. 2: Das Kitāb almu'ammarīn des Abū Ḥātim Al-Siǧistānī, Leiden, Brill 1899. 8°. CIX + 69 + 103 (ar.) S. Bespr. v. M. Hartmann.

Eine wahre Schatzgrube sprachlich und kulturgeschichtlich wertvoller Angaben. Der Text ist nach Photo des Cantabrigiensis Unicus mit sorgsamster Ausnutzung aller Hilfsmittel gegeben. Die Einleitung beleuchtet die Litteratur über die Makrobier von den verschiedensten Seiten (an die ‚Alten' als Zunftmeister schliesst Abschnitt 9 Mitteilungen über das Zunftwesen mit einem Text aus Ms. Gotha 903). In den ‚Anmerkungen' finden sich abgeschlossene Untersuchungen und Stücke aus Mss., oft nur in losem Anschluss an den Text, wie S. 14 (n. 134 zu XI) der Nachweis des Ibn Almu'tazz als Verfasser von *manṭūr alḥikam*, aus dem viele Stellen zitiert sind in Ms. Landberg von Almāwardīs *qānūn alwazīr wasijāsat almalik*; S. 22 (n. 6 zu XXII über *qarn chadd*, *dār* (hebr.-aram. *dōr*) für Zeitmaasse; S. 35 f. (n. 30 und 32 zu XLV) über Arten der Ehescheidung; S. 52 (n. 3 zu LXIX) Text aus Alqālīs *amālī* nach Ms. Paris. s. ar. 1935[1]); passim Stücke aus dem *k. alwaṣāja* Assiǧistānīs, der dem *k. almu' ammarīn* im Cant. folgt. In dem Verse S. 33 (Text), 4 f. ist G. „die historische und legendarische Beziehung unklar"; es ist aber wirklich Zarqā aljamāma, auf die schon de Goeje hingewiesen, gemeint: in der Erzählung mit dem uns aus Macbeth (Wald von Birnam, A. 5 Sz. 5 nach Delius zurückgehend auf Hector Boethius) geläufigen Motiv vom wandelnden Wald wird sie von ihren Stammgenossen gefragt, was sie sehe, als die Zweige tragenden Scharen des Himjarenkönigs Ḥassān anrücken; diese sind also *man su'ila' bihi fatātu banī man kāna azmāna tubba'ā*, d. h. nach denen gefragt wurde das Mädchen aus dem dem Tubba' zeitgenössischen Stamme' (Ǧadīs[2]). — Zu Qalammas S. 68 ob.: sollte darin nicht *καλάνδας* (Acc.) stecken? - Metrisch unzulässig scheint der Vokal am Ende der sarī' - Verse S. 34 (Text), 1—3 und das *fa'abqaitu* (l. *fa'ubqītu*?) in dem ṭawīl-Vers S. 8 (Text), 4, wo *fabaqītu* (- *aitu*) Heilung bietet. Nachtrag und Berichtigungen zu T. 1 (Leiden 1896), auf die hier noch besonders hingewiesen sei liefern S. CIV—CVIII, darunter die gute Bemerkung über den Gruss (ad S. 39 und 118; es sei hier die Art erwähnt, wie auch heut der Muslim sich verhält, wenn der Ungläubige ihn mit ungeziemendem *assalāmu 'alēk* grüsst; er erwidert *assalāmu 'alā man hudija*), und der Nachweis mythischer Autornamen, wie Ibn Alqirrīja und Ibn Abil'aqab (zu der *qaṣīdat almalāḥim* vgl. mein Benī Hilāl-Gesch. 299 n. 5; eine *malḥamat annabī dānijāl* in Ms. Paris B. N. Suppl. 2561 (handschriftl. Kat. 4716) und eine *melḥemi-i-dānijāl* ebd. Anc. F. Turc 5, 4).

Charlottenburg.

[1]) Die Versionen zeigen leichte Varianten: Ibn Qutaiba, *ma'ārif* 308 und Tab. 1, 772 scheinen sich enger zu berühren gegen Kommentar der himjarischen Qaside bei D. H. Müller, Südarabische Studien 63 [163]. Nicht feststellen konnte ich, woher Zainab Fauwāz. *addurr almanṭūr* (Bulak 1312) 221 f. schöpfte (bei ihr 2 Verse, die sonst nirgends, aber moderner Mache verdächtig); vgl. auch Bustānī, *dā'irat alma'ārif s. v. ǧadīs.*

[2]) Vergleichung des recht guten Ms.'s der *amālī* in Berlin Petermann 1, 375 (Ahlw, 6935) f. 158 b. Z. 9—25 ergab Folgendes: [52] Z. 25 *chālid 'an abī chālid 'an alhaitam*; [53] Z. 4 *ghabartu zamānan jarhabulqirnu ǧānibī* (also de Goejes Vermutung gesichert; cf. *ghabartu burhatan* f. 2 a Z. 3 f.); Z. 5 *wajahābunī*; Z. 7 *raṭāṭatun.*

The Zend-Avesta and Eastern Religions. Comparative Legislations, Doctrines and Rites of Parseeism, Brahmanism and Buddhism; bearing upon Bible, Talmud, Gospel, Koran, their Messiah-Ideal and Social Problems. By Maurice **Fluegel**, Baltimore U. S. A. 1898. Bespr. v. Eugen Wilhelm.

Herr Maurice Fluegel hat sich die hohe Aufgabe gestellt, in den verschiedensten Religionssystemen, welchen er eingehendes Studium gewidmet hat, von den ältesten Zeiten herab bis auf die Neuzeit den allen zu Grunde liegenden gemeinsamen Kern nachzuweisen.*) Der uns vorliegende Band beschäftigt sich hauptsächlich mit der Darstellung der Religion des Avesta, der Bibel der heutigen Parsen, unter stetem Hinweis auf das, was die Bücher des Alten Testaments mit den einzelnen Teilen des Avesta, der Pentateuch besonders mit dem Vendîdâd Gemeinsames bieten. Im Verlaufe seiner Studien hat Herr Fluegel gefunden, dass diese „beiden Bibeln des Ostens und des Westens" Jahrhunderte lang nebeneinander existiert haben müssen, sich gegenseitig beeinflussend, mit einander übereinstimmend oder sich widersprechend, und dass beide harmonisch zusammen gewirkt haben, um die rohen Mythologieen der Juden und Griechen zu bekämpfen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist kurz folgendes. Im allgemeinen scheint es, dass der Zoroastrismus eine Reformation des Hinduismus und die mosaisch-prophetische Lehre eine weitere und radikalere Reformation der vereinigten Mythologieen des Ostens und Westens, des medisch-persischen Reiches, Griechenlands, Kleinasiens, Aegyptens und Europas war, und dass diese beiden Reformationen in noch früherer Zeit sich in Chaldäa die Hände gereicht und ihren gemeinsamen Mittelpunkt und Herd in der Epoche der biblisch-patriarchalischen Religion gefunden haben. So mögen Ur der Chaldäer, Haran, Hebron, Ramah, Jerusalem etc. die Glieder gewesen sein, welche die vielen Ringe der Kette gereinigten metaphysisch-ethischen Denkens zwischen dem äussersten Osten und dem äussersten Westen der zivilisierten Welt des Altertums zusammenhielten. Die häufigen Polemiken des Deuteronomium, Elias, Jesaia II etc. bezeugen unzweifelhaft diesen doppelten Charakter der mosaischen Reformation. Diese beiden Reaktionen gegen frühere Mythologieen begannen in sprachhistorischer Zeit; die östliche begann mit dem *Zarathushtra* des *Avesta*, die westliche mit dem *Abraham* des *Pentateuch*. Jeder dieser zwei ethischen Ströme hatte eine rationalistische und eine mystische Phase. Das *Avesta* enthält beide Anschauungsweisen, die rationalistische und die geheimnisvoll-dunkle, die logische, raisonnierende und die übernatürliche. Der *Pentateuch* enthält vorwiegend die rationalistische, aber seine Weiterentwickelungen, der *Talmud* auf der einen Seite und das *Neue Testament* auf der andern zeigen beide Phasen, die rationalistische und die übernatürliche. Diese letzteren Elemente, die mystischen, welche sich auf Glauben und Intuition gründen, aber im Laufe der Jahrhunderte ausserordentlich zunahmen, fanden ihren vollen Ausdruck und ihre Verkörperung in der späteren *Kabbala* und ihrer Bibel, dem *Zohar*.

Das Buch ist offenbar für einen grösseren Leserkreis bestimmt und kann einen solchen mit Recht erwarten. Auch wenn man sich durch die Ausführungen des Herrn Verfassers nicht durchweg überzeugen lassen kann, wenn man ferner an der behaglichen Breite der Darstellung und öfteren Wiederholungen Anstoss nimmt, so wird man ihm doch für das, was er gewollt, und für das, was er erreicht hat, gerechte Anerkennung nicht versagen dürfen. Wohlthuend berührt die Wärme, mit welcher der tief religiös angelegte Verfasser sein Thema behandelt, und der Zug der Toleranz, welcher das ganze Buch durchweht.

Jena.

*) Vergl. folgende Schriften des Verf.: Thoughts on Religious Rites and Views — Spirit of Biblical Legislation — Messiah-Ideal Vol. I.: Jesus of Nazareth — Vol II.: Pacel and the New Testament — Mohammed and the Koran.

D. H. Müller, Strophenbau und Responsion. Neue Beiträge. Wien, Hölder, 1898. Bespr. von H. Grimme.

D. H. Müllers metrisches Bestreben zielt dahin, die strophischen Gefüge der biblischen Poesie aufzudecken. Dass hier noch manches Problem zu lösen, mancher kunstvolle Gedichtschmuck auszugraben ist, wird kein Forscher leugnen. Von M's Funden halte ich nicht wenig für echte, wertvolle Waare, ohne allerdings mich überzeugen zu können, dass sein vorzüglichstes metrisches Werkzeug, die Redeformen: Responsion, Concatenatio, Inclusio dort, wo sie unbestritten vorkommen, viel mehr als Gelegenheitskunstmittel der hebräischen Dichter darstellen, ähnlich wie Reim und Allitteration. Meines Erachtens dürfte man überhaupt keine Metrik mit der Strophik beginnen, beziehungsweise auf die Strophik beschränkt sein lassen. Solches führt leicht in den Irrgarten der freien, unregelmässigen Strophen, die nichts Messbares an sich haben und bei festem Angreifen jedesmal unter den Händen entschwinden; glaubt man aber auf

regelmässige Strophen gestossen zu sein, so fehlt mit der Versmetrik das einzige Mittel zur Kontrolle. Allerdings wer wie D. H. Müller mit scharfem Blick für sprachliche Feinheiten begabt ist, wird selbst bei teilweise verfehlter Richtung leicht noch allerlei Interessantes vom Wege auflesen. So erfreut er uns in obigem Büchlein mit einer sehr hübschen Erklärung, weshalb der Dichter von Psalm 119 gerade achtzeilige Strophen gebildet habe. Derselbe hat nämlich für den Begriff „Wort Gottes“ acht Synonyma zusammengebracht: אמרה, דבר, חקים, מצות, משפטים, עדות, פקודים, תורה, auf die er jede Strophen aufbaut. Mit dieser Erkenntnis kann jetzt M. natürlich eine Reihe von Versen mit grosser Sicherheit korrigieren. In Jesus Sirach entdeckt er als erster einige genau korrespondierenden Strophen; wie es jedoch mit der von ihm behaupteten Vorliebe des Siraciden für zehnzeilige Strophen steht, habe ich in Nr. 7 S. 213 f. dieser Zeitschrift gezeigt. Bei Lament. cap. 4 erkennt er die Zusammengehörigkeit von je 4 fünfhebigen Versen; von Ps. 140 trennt er mit Recht die beiden Schlussdistichen als späteren Zusatz ab. An gefälligen Textemendation hebe ich nur hervor: in Ps. **46**, 5 Hinüberziehung von אלהים in den zweiten Vers, in Ps. **76**, 6 Herübernahme von אשתוללו an das Ende von 5[1]).

Dagegen vermag ich mich nicht von der Richtigkeit zahlreicher anderer Resultate M's zu überzeugen; so z. B. von der — wie M. selbst sagt — erst nach längerer Arbeit gefundenen „sehr kunstreichen“, mir aber zu kunstreichen strophischen Gliederung des Deboraliedes (11 + 10 + 9, 12 + 11, 4 + 7 + 4, 12 + 11 Stichen). In Isaias **18** werden ja wohl V. 1—3 und 4—6 (mit je 12 dreihebigen Stichen) strophisch korrespondieren; aber V. 7 (mit nur 6 dreiheb. Stichen) fällt als Strophe viel zu kurz aus. An Js. **31**, 1—7 (14 dreiheb. Stichen) vermag ich nicht mit M. einen besonders kunstreichen Bau zu bewundern. Bei Jerem. **18** ist M's Strophenaufbau sicher verfehlt; denn metrisch so verschiedene Teile wie 11—17 (fünfhebig) und 18—23 (dreihebig) konnten nie und nimmer ursprünglich ein Ganzes bilden. Sehr bedenklich finde ich es auch, dass M. die gewiss nicht zur eigentlichen Prophetenrede gehörigen נאם יהוה, כה אמר יהוה (z. B Jer. **18**, 5, 11, 13, Mal. **1**, 6, 7, 8, 9, 10 etc.) Strophenbestandteile sein und teilweise respondierend wirken lässt. Eine grosse Ungleichheit trägt M. in seine Textkonstruktionen dadurch hinein, dass er die fünfhebige Versform in Lament. 4 (nach Budde) in zwei ungleiche Hälften zerlegt, dagegen in Ps. **119** ungeteilt giebt, dazu in Hos. **2**, 4 ff., **7** teilweise noch die richtige Diärese an ihrem Ende verfehlt; ähnlich die dreihebige Form von Js. **18**, **31**, Jer. **18**, 11 ff. im Gegensatz zu der von Habaq. **3**, Hiob **14**, etc. im Druck nicht deutlich macht, bezw. sie verkennt.

Endlich ist zu bedauern, dass M. sachliche Auseinandersetzungen einmal (S. 78, Anm. 5) durch eine peinlich wirkende persönliche Invektive unterbricht. Zwar steht M. zur Zeit mit diesem Verfahren nicht allein da. Ob aber der Ruf der deutschen Gelehrsamkeit, der man bislang gern objektive Gründlichkeit als Grundsatz nachrühmte, dadurch gewinnen kann, möchte ich recht sehr bezweifeln.

Freiburg-Schw.

[1]) Diese Änderung hatte sich mir auch schon aus meiner Metrik ergeben; doch lese ich vorher נהדרים טרף „Die Ruhmreichen wurden der Rüstung beraubt“, während M. משחרי טרף „die Beute suchten, wurden beraubt“ konjiziert.

Boehmer, Pfarrer lic. Dr. Julius, **Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel**. Ein Beitrag zum Verständnis seines Grundgedankens. Leipzig, A. Deichert 1899. (VII, 216. S. gr. 8.) M. 3,60. Bespr. v. G. Beer.

Die moderne Danielforschung befindet sich auf einem Holzwege. Sie hat sich zwar manche Verdienste um Nebensachen erworben, aber den eigentlichen Grundgedanken unserer Apokalypse verkannt. Diesen will Boehmer durch seine Monographie nachweisen. Im Mittelpunkte des Danielbuches stehe die seit dem Exil die Gemüter der Juden bewegende Frage nach der Weltherrschaft. Israel weiss sich zu dieser berufen, die Heiden machen sie ihm aber nach dem landläufigen Urteil streitig. Der Verfasser des Danielbuches will nun zeigen, dass, trotzdem das Weltregiment äusserlich in den Händen der Heiden war, bereits seit dem Exil eigentlich Israel das Heft führte. Nebukadrezar z. B. hatte die Weltherrschaft „nur unter des Israeliten Daniel Beratung, ja Leitung“ ausgeübt (S. 57). „Und wie es unter Nebukadrezar gewesen, so war es auch in der ganzen Folgezeit gewesen; wo nur ein Universalreich bestanden hatte, da hatte es fortwährend unter der Beratung, geistlichen Einwirkung und Leitung israelitischer Frommen bestanden (Kap. 2—6)“ (ibid.). Jedoch zeigte jedes der heidnischen Weltreiche schliesslich seine wahren Krallen, alle Versuche sie ihnen zu beschneiden, waren fruchtlos. So schien Israels Hoffnung, an der Spitze der Völker

zu marschieren, vernichtet, hatte Israel doch selbst bei Jahve noch viel auf dem Kerbholze. Liess sich die Herrschaft der Heiden als Strafe für Israels Sündenkonto ansehen, so steigerte sich, je mehr seine Schuld gelöscht wurde, sein Anspruch auf das Weltregiment. Die syrische Religionsnot bildete den Gipfel der Bedrückung Israels durch die Heiden, aber zugleich den Durchgangspunkt zur Heilszeit. Der längst im Himmel verborgene Messias (Dan. 7, 13), der im Gesichte einem von Gottes Favoriten, nämlich dem Schreiber unserer Apokalypse erschienen ist und ihm alle Geheimnisse über die Endzeit enthüllt hat, errichtet in Bälde auf den Trümmern der Heidenreiche sein irdisches Weltreich, das für Israel das sehnlichst erwartete „Heil" bringt (Kap. 7, 8—12).

Ich glaube, dass B., obwohl er mit dem beneidenswerten Selbstbewusstsein des grossen Entdeckers schreibt, den Grundgedanken von Dan. Kap. 1—6 gründlich verkennt. Israels Weltherrschaft spielt gewiss in allen jüdischen Apokalypsen eine Hauptrolle. Aber dass der Zweck von Dan. 1—6 der Nachweis sei, dass Israel bereits seit dem Exil eigentlich die Weltherrschaft geführt habe, ist gänzlich verfehlt. Durch Kap. 1—6 soll der Leser vielmehr zu der Überzeugung gebracht werden, dass „Daniel" die die Gegenwart des pseudonymen Verfassers bewegende Frage, wann kommt endlich die Weltherrschaft an das Judenvolk, zu beantworten imstande sei. Kap. 1—6 haben so zu sagen den Zweck einer *captatio benevolentiae lectoris:* „Daniel" hat eklatant erfüllte Weissagungen gethan, z. B. den Sturz der babylon., medischen und persischen Herrschaft, oder Nebukadnezars Wahnsinn und Belsazars Ermordung vorausgesagt. Dieser „Daniel" ist darum vor allem befähigt, richtige Enthüllungen über den Ausgang der syrischen Religionsnot, d. h. über die Gegenwart des Verfassers zu geben: das Seleuzidenreich wird beseitigt und hernach kommt Israel ans Ruder. Das präexistente Gottesreich senkt sich vom Himmel auf die Erde und Israel geniesst unter der Herrschaft seines Messias selige Zeiten, an denen auch die auferweckten frommen Juden (12, 2) teilnehmen. Nebenbei ist bes. in Kap. 1, 3 und 6 der Zweck verfolgt, in Daniel und seinen Gefährten jüdische Musterknaben vorzuführen, die sich trotz ihnen angebotener Ehre und Macht freihalten von der Berührung mit den unreinen Heiden und auch selbst bei Leibes- und Lebensgefahr den Gott der Väter nicht verleugnen, denn dieser schützt durch seine Engel die Seinen. Die paränetische Abzweckung, vor Abfall zum Griechentum zu warnen und den Glaubensmut in der Verfolgung anzustacheln, ist hier mit Händen zu greifen. Die Echtheitsfrage von Kap. 3 und 9 will ich hier nicht erörtern. Zu der zwischen 3, 23 und 24 klaffenden Lücke s. Rothstein in Kautzsch'ens Apocryphen S. 175 f. Was von B.'s Ausführungen über den Grundgedanken des Danielbuches zu billigen ist, haben vor ihm längst andere besser und klarer gesagt. Gern stimme ich B darin zu, dass 7, 13 כבר אנש ein Einzelwesen bedeute, jedoch stammt auch dieser Gedanke, der von vielen bestritten wird, nicht von B. her. B. wird durch seine Erhärtung des Grundgedankens im Danielbuche sich schwerlich Freunde erwerben; um dies zu erreichen, müsste die Beweisführung wenigstens in geistreicher Form geboten sein! Auch was B. sonst noch zum Danielbuche bemerkt, ist meist seicht oder schief. Dass der Gedanke von Isr.'s Anspruch auf Weltherrschaft von den Propheten stamme (S. 13. 24), ist doch nur zum Teil wahr, wo steht denn etwas davon z. B. bei Amos, Hosea oder Jesaja geschrieben? Der Gedanke stammt vielmehr aus der Volksreligion und ist von da in das Ideal gewisser Propheten (z. B. Jes. 40 ff. Hag. Sach.) unter ganz bestimmten historischen Bedingungen eingedrungen. S. 48 soll der Unterschied zwischen Prophetie und Apokalyptik darin liegen, dass der Prophet unmittelbar auf übernatürliche (!) Weise seine Eingebungen aus dem transcendenten Hintergrund (!) einer andren (!) Welt empfängt, während der Apokalyptiker den Mangel an wirklicher Inspiration durch Reflexion und gekünstelte Rechnung verdeckt. Nein — die Apokalyptik will das Ausstehen der erwarteten seligen Endzeit in drückender Gegenwart erklären, die vorexil Prophetie ist im Wesentlichen eine Unglücks- und Busspredigt. Warum „4" die Zahl der Vollständigkeit sein soll (S. 53. 83), ist mir unverständlich. Die Behauptung, dass die Pseudonymität des Danielbuches so durchsichtig wie möglich sei (S. 46), ist eigentlich ein Schlag ins Gesicht der Orthodoxie, denn wie viele und lange Kämpfe hat es ihr gekostet, bis sie sich zur Annahme des makkab. Ursprungs unserer Apokalypse bequemt hat! Fragen wie die nach Ursprung der Vorstellungen vom Gottesreich und Menschensohn werden nur ganz oberflächlich gestreift. Das ganze Buch ist mit dem einer gewissen pastoralen Litteratur eigentümlichen Wortschwall geschrieben, der erbaulich sein soll, aber alles andere als

dies ist. Der Verfasser ist gewiss ein Held im theologischen Wortgefecht — ich gönne ihm diesen Ruhm. Geradezu widerwärtig wirken die passim zu lesenden Behauptungen B.'s, dass es in den Arbeiten seiner Vorgänger an religiöser Tiefe und theologischer Motivirung fehle, peripherische Einzelheiten berücksichtigt und das Zentrum zu wenig beachtet sei. Durch solche Behauptungen soll nur die eigene Gedankenarmut bemäntelt werden, falls nicht noch andere Absichten dahinter stecken. Von schnöden und frivolen Bemerkungen eines so hochverdienten Bibelforschers und persönlich frommen Menschen wie des verstorbenen E. Reuss (S. 46 u. 122) zu reden, oder (S. 7) Nöldeke anzurempeln, zeugt nicht grade von vielem eigenen religiösen und wissenschaftlichen Taktgefühl. Eine Verteidigung von Reuss und Nöldeke gegenüber Boehmer ist unnötig. Der Orientalist kann getrost das Buch B.'s ungelesen lassen, es müsste ihn denn grade interessieren zu hören, dass B. wünscht, eine Form wie להוא möchte nach dem Stande der Grammatik sich als Infinitiv, nach dem der Exegese als Imperfekt auffassen lassen (S 90). Auch der Theologe kann an B.'s Werk vorübergehen, ohne ein vacuum in seinem Wissen damit zu veranlassen. Ich gebe gern zu, dass B. die einschlägige Daniellitteratur fleissig gelesen, behaupte aber, dass er sie selbst nicht durch wertvolle neue Gedanken gefördert hat. Auf Grund der Lektüre der Werke andrer und mittelst einiger eigenen Phantasie lässt sich ja heutzutage leicht ein neues opus schreiben. Hoffentlich widersteht B. andauernd der (S. 207) angedeuteten Versuchung, aus seiner Danielbetrachtung Schlüsse für die alttestamentliche Theologie, ja überhaupt für die gesamte Theologie zu ziehen — unsere Zeit ist für neue Apokalypsen kein Freund!

Halle a/S.

Chajes, Dr. H. P., Markus-Studien. Berlin (C. A. Schwetschke und Sohn) 1899. 2 M. Bespr. von Felix Perles.

Der Verfasser sucht an einer Reihe von Stellen des Markus-Evangeliums den Nachweis zu führen, dass den Synoptikern, die ihre Berichte selbst in aramäischer Sprache geschrieben haben, eine hebräische Bearbeitung der Logia vorgelegen habe. Diese Annahme, die selbst natürlich nur den Wert einer Hypothese besitzt, sucht der Verfasser durch eine Anzahl neuer Konjekturen zu stützen. Er lässt es dabei weder an Scharfsinn noch an Gelehrsamkeit fehlen, namentlich ist seine ungewöhnliche Belesenheit in der rabbinischen Litteratur, sein Geschick in der Heranziehung jüdischer Parallelstellen und seine genaue Kenntnis des neuhebräischen Sprachgebrauchs rühmlichst anzuerkennen. Doch können die Resultate der Arbeit nach ihrer ganzen Anlage nur den Anspruch auf grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit erheben, während positiv sichere Ergebnisse überhaupt nicht zu erwarten sind. An vielen Stellen sind die Aufstellungen des Verfassers willkürlich und lassen die Zucht streng philologischer Methode vermissen. Alles in allem ist die Lektüre der Arbeit lehrreich und anregend und kann den Anstoss zur Aufhellung mancher schwieriger Stellen des Evangeliums geben. Im Folgenden seien nur einige Bemerkungen gegeben.

p. 5 אכל קרצא „verläumden" volksetymologisch erklärt als „Brot essen" findet seine Parallele in hebr. אכל לחם mit der gleichen Bedeutung. Vgl. Grätz Psalmen I 194 und 243 (zu 27,2).

p. 6—7. Sehr geistreich ist die Erklärung von Lukas 3,15, wonach *προσδοκῶντος δὲ τοῦ λαοῦ* auf einen Uebersetzungsfehler zurückginge, indem ויקוה העם missverstanden und יקוה gelesen wurde. Der Verfasser vergass, eine schlagende Parallele für diese Verwechslung anzuführen: Jes. 60,9 ist nämlich auch für כי לי איים יקוו mit Luzzatto יקוו zu lesen.

p. 8. Die Verwechslung von אֻמָּה und אֻמָּה (Jes. 42,3) liegt auch an einer Stelle des Sirach vor (4,15), was Edersheim lange vor der Entdeckung des hebr. Originals erkannte, dass G mit *κρινεῖ ἔθνη* אֻמּוֹת für אֻמָּה gelesen habe.

p. 10 ff. Ernste Beachtung verdient die Erklärung von Mark. 1,22 *ὡς ἐξουσίαν ἔχων*. Die hier angenommene Verwechslung der beiden Stämme משל, für die der Verf. mehrere Belege bringt, findet sich auch in der LXX zu Hiob 25,2 הַמֹּשֵׁל ופחד *Τί γὰρ προοίμιον*.

p. 13. Auch die zu Mark. 1,28 gegebene Erklärung (Verwechslung von גליל „Bezirk" und „Galiläa") ist erwägenswert.

p. 15. Die Annahme, dass Apokal. 1,5 *ὁ πρωτότοκος τῶν νεκρῶν* sich aus einer Verwechslung von מֻתִּים und מֻתִּים erkläre, ist mindestens gewagt. Jedenfalls wäre aber statt der unsichern Stelle Hiob 24,12 eher Baruch 3,4 als Parallele heranzuziehen, wo *τεθνηκότων* sich auch nur als מֻתֵי ישראל für מֻתֵי י׳ gelesen erklärt. Siehe Gifford z. St. Das hat auch der Bearbeiter des Buches

Baruch in den Apokryphen von Kautzsch übersehen.

p. 74. Glücklich scheint auch der Scharfblick des Verfassers in der Erklärung von Mark 14,3 gewesen zu sein. Der aussätzige Simon verwandelt sich da auf einmal in einen Essäer, was durch die Aehnlichkeit von צרוע und צנוע sehr wahrscheinlich gemacht wird.

p. 78. Auch die die Arbeit abschliessende Bemerkung zu Marc. 15,22 scheint zutreffend zu sein. Die Divergenz zwischen Markus *φέρουσιν* und den Parallelstellen bei Matth. *ἐλθόντες* und Luk. *ἀπῆλθον* findet ihre natürliche Erklärung in der Annahme einer Verwechslung von ויביאו und ויבואו.

Königsberg i. Pr.

Chajes, H. P. Proverbia-Studien zu der sogenannten salomonischen Sammlung. C. X—XXII, 16. Berlin (C. A. Schwetschke und Sohn) 1899. Bespr. von Felix Perles.

Referent bedauert, über die vorliegende Arbeit ablehnend urteilen zu müssen. Der Versuch des Verfassers, in einem Teil der Proverbien durch Umstellungen eine alphabetische Reihenfolge der einzelnen Verse feststellen zu können, ist als durchaus missglückt zu betrachten. Die Buchstabenreihen sehen zwar auf den ersten Blick ganz stattlich aus, prüft man sie aber näher, so sind gerade diejenigen Reihen die längsten, die einen häufig vorkommenden Anfangsbuchstaben haben (א, מ, ל, ב,), die von mittlerer Länge haben entweder auch einen solchen Anfangsbuchstaben (ת, ר, ע, נ, כ, י, ה) oder irgend ein häufig vorkommendes Wort beginnt gerade mit diesen Buchstaben (so ג wegen גם, ח wegen חכם und Derivata ט wegen טוב, צ wegen צדק und Deriv., mit פ und ש fangen sogar mehrere häufige Wörter an). Die kürzesten Reihen sind ק, ם, ו, ד, auf die in der That keine der genannten Bedingungen zutrifft. Diese Statistik zeigt zur Genüge, dass nur rein äusserliche Gründe das Vorhandensein vieler Verse mit gleichen Anfangsbuchstaben veranlasst haben, und dass die vom Verfasser unternommene Deutung nicht stichhaltig ist. Selbst da, wo schon in unserem Texte mehrere aufeinanderfolgende Verse mit dem gleichen Buchstaben (s. Vorwort p. V. Anm. 2) anfangen, liegt blosser Zufall oder höchstens eine halb unbewusste Allitteration bezw. (wie 16, 27. 28. 29 איש) Anaphora vor.

Dagegen hat der Verfasser in seinen Ausführungen seine schon in den Markus-Studien hervorgetretene textkritische Begabung und eine erfreuliche Vertrautheit mit dem bibl. Sprachgebrauch bekundet.

Die p. 19 vorgetragene Erklärung von Prov. 12,12 findet sich schon ganz ähnlich in meinen Analekten p. 65. Als teilweise Parallele wäre noch heranzuziehen Prov. 21,10 רשע . . . לא יחן בעינין רעהו vgl. auch בצדית רע im Gebete על חטא.

p. 41. Die Emendation ומצוף דבש für ימצור דבש ψ 81,17 findet sich schon bei Schorr und Dyserinck (bei Grätz z. St.).

Königsberg i. Pr.

Wallis Budge, The Book of the Dead. Facsimiles of the Papyri of Hunefer, Ánhai, Ḳerâsher and Netchemet with supplementary text from the papyrus of Nu, with transcripts, translations etc. Printed by Order of the Trustees. London 1899. fol. 11 u. 64 S. 35 Facsimile und 63 Typen-Tafeln. Bespr v. A. Wiedemann.

Jeder Versuch, die Grundlage der ägyptischen Religion, den Unsterblichkeitsglauben, in der klassischen Zeit des Ägyptertums sich klar zu machen, muss vom „Totenbuche“ ausgehen. Zwar sind andere religiöse Texte, wie die Pyramideninschriften, älter und sind andere Unsterblichkeitsvorstellungen als die Osirianische, stets neben diesen vorhanden gewesen, aber die Masse des Volkes hat durchweg gerade in den Zeiten an ihr festgehalten, aus denen bei Weitem die Mehrzahl der uns erhaltenen ägyptischen Denkmäler stammt. Wir vermögen die Entwicklung des Buches — von den ersten Anfängen, der Bildung einzelner Bestandteile, wie sie in den Pyramidentexten oder den sog. „Aeltesten Texten des mittleren Reiches“ vorliegen, können wir hier absehen — zu verfolgen von der 18. Dyn. an abwärts bis zur Zeit der Ptolemäer. Hunderte von Handschriften liegen aus den verschiedenen Perioden vor, ihre Qualität hält jedoch nicht mit ihrer Quantität Schritt. Die Abschriften wimmeln derart von Schreibfehlern und Missverständnissen, dass eine Einsicht in den Sinn der Formeln und Gebete nur mit Hilfe einer sehr grossen Zahl von Varianten zu gewinnen ist. Eine reiche Sammlung derselben für die wichtigste Periode in der Entwicklung des Buches hat Naville in seinem klassischen und für alle diesbezügliche Studien grundlegenden Werke „Das ägyptische Totenbuch der 18. bis 20 Dynastie. Berlin 1886“ in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Trotz ihrer grossen Zahl genügen aber diese Varianten noch immer nicht, um in allen Fällen die Wiederherstellung eines korrekten Textes zu ermöglichen; sie versagen häufig gerade

an wichtigen Stellen, und es ist daher sehr wünschenswert, dass sich das der Forschung zugängliche Material immer mehr vergrössere.

Dies geschieht in dem vorliegenden Werke durch Budge, dem wir bereits eine Reihe anderer umfangreicher Publikationen über das Totenbuch verdanken. Er hat hier 4 Totenbücher aus der Zeit der 18.—21. Dyn. und ausserdem einen Text des mit dem Totenbuche im Zusammenhange stehenden Buches vom Atmen aus der Spätzeit auf Grund von Originalen im British Museum veröffentlicht. Die Totenbücher gehören an: dem Hunefer, einem Beamten Seti I., der Priesterin Ânhai, der Königsmutter Net' emt und dem Hausvorsteher Nu, das Buch vom Atmen dem Erbfürsten Kelâscher. Bekannt war bisher von diesen Texten das Totenbuch des Nu durch den Abdruck einzelner Kapitel desselben in Budge, The book of the dead. 1898, und das des Hunefer durch die oben genannte Publikation Naville's. Ersteres wird hier vollständig in Typen gegeben, letzteres im Facsimile unter farbiger Reproduktion der von Naville nur in Umrisszeichnung edierten Vignetten. Sachlich am wichtigsten ist unter diesen Materialien der Papyrus des Nu, der nicht nur einen kritisch wertvollen, sehr guten Text liefert, sondern auch eine Reihe von Kapiteln enthält, die Naville in der thebanischen Version noch nicht zugänglich waren. Weit fehlerhafter ist das Totenbuch des Hunefer, doch ist dieses und das der Ânhai für die Beurteilung der altägyptischen Kunst sehr wichtig, da die Fertiger ihrer leicht hingeworfenen Vignetten, ähnlich wie auch im Totenbuche des Âni, u. s. f., den Einflüssen der realistischer arbeitenden Profankunst weit zugänglicher waren als die nach dem verknöcherten Schema hieratischer Kunst arbeitenden Schöpfer der Tempelreliefs. Gestalten wie die liegenden Adoranten und die hüpfenden Affen im Pap. Ânhai pl. 1 und die auf der Treppe stehenden Götter ebenda pl. 8 legen von trefflicher Naturbeobachtung Zeugnis ab. Von derartigen Bildern wird meist die Behandlung des ägyptischen künstlerischen Könnens weit mehr auszugehen haben als von der jetzt als Repräsentanten derselben immer wieder hingestellten Tempelkunst.

Die zuletzt angeführte Darstellung, welche die Mumie geschützt von 2 widderköpfigen Dämonen auf einer Treppe liegend zeigt, während sich hinter und über ihr der blaue Himmel mit weissen Scheiben erhebt, ist auch mythologisch (vgl. die Lokalkulte von Hermopolis) von grosser Wichtigkeit. Eine sonderbare Inkonsequenz in den Vignetten bietet der Text der Net' emt dar, indem er den Totenbuchkapiteln Bilder beifügt, die sonst als Illustration der Texte des Âmṭuat und der sog. Mythologischen Kompositionen dienen. Die genannte hieratische Handschrift ist unter den hier veröffentlichten Totenbüchern die jüngste. Sie stammt aus der Zeit der 21. Dyn., wenn es sich auch nicht erweisen lässt, ob die hier genannte Herrin beider Länder Net' emt, die Tochter der Ḥuleh identisch ist mit der Gattin des Begründers der 21. Dyn. Herḥor, deren linearhieroglyphisches Totenbuch Naville teilweise benutzen konnte.

Die Anordnung der Publikation erfolgt in der Weise, dass nach einem kurzen Vorwort ein Verzeichnis der in ihr vertretenen Totenbuch-Kapitel gegeben wird. Dann folgt eine Besprechung der einzelnen Papyri: jeweiliges Alter, Inhaber, Bedeutung, Beschreibung der Facsimile-Tafeln unter Beifügung einer fliessenden Übersetzung, Umschrift der linearhieroglyphischen oder hieratischen Originale in Typen-Hieroglyphen mit interlinearer Version. Nur beim Papyrus des Nu ist nicht der ganze Papyrus, sondern nur eine Seite im Facsimile gegeben, der Rest in hieroglyphischer Umschrift, die Vignetten sind fortgefallen, der Begleittext beschränkt sich auf kurze Bemerkungen und eine Liste der vorhandenen Kapitel; für die Übersetzung wird auf Budge's oben genanntes Buch von 1898 verwiesen.

Die Ausstattung des Werkes ist, wie dies bei einer Publikation des British Museums ja kaum hervorgehoben zu werden braucht, eine glänzende, die Farbendrucktafeln sind trefflich gelungen, der Typendruck übersichtlich und klar. Auf das Neue, welches die Texte im Einzelnen in religionsgeschichtlicher, kunsthistorischer, sprachlicher Beziehung bringen, einzugehen, würde hier zu weit führen, das könnte nur in grösserem Rahmen geschehen. Hier sollte nur auf das Werk als Ganzes und seine Bedeutung für die ägyptologischen Studien hingewiesen werden. Den Trustees des Museums gebührt für die Ermöglichung dieser von Budge mit unermüdlichem Fleisse durchgeführten Publikation besonderer Dank!

Bonn.

J. Krall, Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier (aus Denkschriften der Kaiserl. Ak. der Wissenschaften in Wien, XLVI, 4) gr. 4°, 26 S., 3 Lichtdrucktafeln, 3 M. Bespr. v. W. M. Müller.

Krall publiziert nochmals die von A. Baillet (in den Comptes Rendues) ungenügend wiedergegebenen zwei Lederhandschriften aus Gebeleïn in Gizeh und fügt eine dritte neu hinzu. Alle drei sind in prachtvollem Lichtdruck reproduziert. Diese Urkunden (nach Wessely, S. 25, aus dem 5.—6. Jhrh.) erwähnen zwei „*βασιλίσκοι* der Blemyer", die äusserst wenig Respekt vor den *Ρωμεῖς* (!) verraten (Nr. 1), obwohl sie den byzantinischen Hofstaat im Kleinen nachäffen. Die Insel Tanare oder Temsir, über die sie als Lehen verfügen, wird aber doch wohl nicht bei Gebeleïn gelegen haben, wo offenbar nur der Karawanenverkehr eine Blemmyerniederlassung schuf, sondern südlicher. Der erwähnte Priester Poaë muss noch ein Götzenpriester gewesen sein, obwohl die Schreiber der Blemmyer christliche Ägypter waren (Krall). Ich bemerke dazu noch, dass die schreibkundigen Barbaren für ihren Namenszug ein wasm-Zeichen setzen, das ebenso wie noch die meisten heutigen wusûm sich bisweilen an unverstandene Zeichen des südarabischen Alphabetes anlehnt, vgl. das entstellte ḥ 1, 11. Krall bringt auch noch eine koptische Urkunde des Nuba-Königs Kyrikos (!) aus dem 8. Jhrh. n. Chr.

Die Arbeit giebt Krall Gelegenheit, sehr hübsch das neue Material für die Geschichte der Blemmyer gedrängt zusammenzustellen. Revillout's angebliche Blemmyerkönige verwirft er richtig. Die Frage nach der Herkunft des Volkes aus den neuen Eigennamen ist vorsichtig behandelt. Die Liste äthiopischer Namen ist leider unvollständig; es fehlen z. B. die vier interessanten Königinnennamen aus Mon. Div. 7 und 11, der aus LD V, 5 u s. w.[1]) Natürlich werden diese Wüstenbewohner Hamiten gewesen sein; ob vollkommen mit den Bedja identisch, will ich nicht so positiv annehmen, wie Krall. K. wiederholt leider noch immer (S. 10) den alten Irrtum, *Βεγα* (Mon. Adul.) *Βουγαειται* (Aeizanias)=Begâ sei der (von den Arabern verstümmelte!) Name Bedaũye-Bedja. Ich verweise ihn auf H. Almkvist's klassische Vorrede zu seiner Bischari-Sprache oder auf § 25 in Reinisch's Grammatik der Sprache To-Bedauye. Ohnedies könnte ich mich nicht entschliessen, die Herrschaft der Axumiten jemals bis Oberägypten auszudehnen (S. 11 etc.); sie konnten im allerbesten Fall die halbansässigen Bewohner von Tâḳa unterwerfen, und richtig spricht die Adulitana nur von den *Ταγγάϊται*,, wenn sie auch über treibend dieselben bis Ägypten wohnen lässt. Winckler's Untersuchungen über den vermeintlichen Axumiten Zoskales kennt K. nicht. Beim Exkurs über Punt S. 20 hat seltsamerweise auch Krall meinen Aufsatz MVAG. III, 42 gänzlich übersehen. Ich wiederhole in aller Kürze das Resultat desselben: Punt als geographischer Begriff reichte (an der Küste!) bis in die Breite Ägyptens herauf, die Weihrauchgegenden können aber nach dem Periplus und den heutigen Verhältnissen nicht nördlich von der Tadjurrabay gelegen haben. Krall ist noch immer etwas unklar in Bezug auf ḳmy, das er dem aus weit nördlicheren Gegenden bezogenen Gummi gleichstellt. Richtiger ist: mit dem (fremden?) Namen ḳmy=Gummi belegten die Ägypter alle aus dem Süden importierten Harze, in der Regel die gemeineren Sorten, d. h. das Gummi arabicum, aber auch allgemeiner die zu Räucher- und Salbzwecken verwendeten, welche den spezielleren Gesamtnamen ânty „Nagelähnliches" trugen[1]). Damit erledigen sich unsere Meinungsverschiedenheiten. Das angebliche „asiatische Gold" in Punt ist übrigens noch immer nicht berichtigt, siehe mein Asien, S. 119.

Über den Gott Bes will ich mich hier nicht eingehender äussern, bemerke blos, dass ich auf Grund der eingehenden Studie Krall's im Jahrb. d. kunsthist. Samml. VIII[2]) meine früheren Ansichten in manchen Punkten berichtigen muss, aber bis jetzt für die Verbindung des Bes mit Punt noch immer nur sehr späte Stellen finde.

Wenn ich noch in manchen Punkten kleinere Berichtigungen machen oder anderer Ansicht sein möchte, so betrifft dies immer die etwas zu reichlichen Ab-

[1]) Zu den neuen Blemmyernamen kann ich folgende Hypothesen nicht unterdrücken: in *παχντιμνε* steckt *vielleicht* der Name Amon, der in Meroë „bekanntlich" in der uralten Form Amene bewahrt blieb. Das häufige *χαρα-* verführt stark auf das hamitische ḫor „Sohn" zu raten (?) Halbnubische Inschriften bei LD VI, 11 sichern allerdings die reine Bedauyeform *ορ* für dieses Wort. Immerhin herrschten wohl sehr verschiedene Sprachen und Sprachmischungen im damaligen Nubien.

[1]) Gerade umgekehrt Krall, scheint es. Aber S. 21, A. 2 ist doch nicht so zu verstehen, als hätten die reichen Ägypter ihr Haar mit flüssigem Gummi beschmiert anstatt mit wohlriechendem Öl?

[2]) Ich kannte diese Arbeit noch nicht, als ich Asien 310 eine genauere Untersuchung über den Gott Bes ankündigte, habe also später das Gesammelte einstweilen zurückgelegt. Doch werden Ergänzungen zu Krall's schöner Monographie noch erscheinen.

schweifungen[1]). Die Arbeit ist gewiss nützlich, vor allem in ihrem Hauptteil, und vielfach anregend.

Philadelphia.

Gustav v. Diest. Meine Orientreise im Frühjahr 1899. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 8°. 67 S. Besprochen von Carl Niebuhr.

Die Erwähnung der Schrift an dieser Stelle entspricht zwar nicht gerade einem „dringenden Bedürfnis", denn es handelt sich lediglich um ein Erzeugnis aus der buntscheckigen Reiselitteratur, welche in Verbindung mit der Kaiserfahrt von Herbst 1898 aufgesprosst ist. Dafür eignet sich die Leistung besonders gut, um ein typisches Moment hervorzuheben, das mit sehr wenigen Ausnahmen diesen Erzeugnissen den Stempel verliehen hat: weil der Orientbesuch plötzlich Mode geworden ist, giebt Jeder, dem's gelüstet, auf Grund seiner durch ein Stangensches oder Cooksches Rundreisebillet erworbenen Fähigkeit nachher auch seine Kenntnisse der Öffentlichkeit in möglichst belehrender Form zum Besten. Mit harmlosen Pilgern, welche dem Erzählertrieb so zum Opfer fallen, wäre natürlich desshalb nicht zu rechten. Aber Herr v. Diest hat ein theologisches Air beliebt, was um so glaubhafter wirkt, da er auf seine Würde als Domdechant von Merseburg hinzuweisen nicht unterlässt (S. 25); in weiten Kreisen dürfte der Bericht also für eine Gabe genommen werden, deren sachlicher Wert ausser Zweifel steht. S. 2 ist Hebräisch die Sprache Christi, S. 16 liest man über die Pyramiden: „Dass Moses . . ., dass der älteste aller griechischen Geschichtschreiber, Xenophon, diese Bauwerke . . . gesehen haben", S. 21 erscheint ein „Ornythologe", S. 22 hat Saladin den Türkenstaat gepflanzt, S. 24 finden wir „Lidda", von S. 25—34 stets „Jerichow", S. 32 „Tamarynthen", S. 49 „Sydon", S. 53 „Haida Pascha" und endlich S. 65 ein domus Vetturiorum, aus dem vielleicht der erste vetturino stammte. Schriften mit derartigen Gebrechen könnten, wie der Fall hier liegt, vom Auslande unter Umständen als „Beweis" benutzt werden, dass die gerühmte akademische Bildung in Deutschland ganz schlimme Dinge nicht ausschliesse. Es sei desshalb bemerkt, dass protestantische Stiftspräbenden in Preussen ohne Rücksicht auf ihre ursprüngliche Bedeutung verliehen werden, und dass z. B. Herr v. Diest ein hoher Verwaltungsbeamter a. D. ist. Wer sich eine Brille kauft, pflegt mindestens den fachmännischen Rat des Optikers zu benutzen; — sollten anspruchsvollere Orientbeschreiber nicht wenigstens erst irgendwo anklopfen, wo Barthel den Most holt, ehe sie den Büchermarkt beziehen?

Berlin.

[1]) Dahin gehörte schon die lange Erörterung der Namen von Gebeleïn, manches von Krall selbst nicht Geglaubte (20, Z. 18), vor allem aber der Zusatz S. 24, den wohl kein Mensch an dieser Stelle gesucht hätte. Zum mindesten sollte er „in fugam vacui" überschrieben sei.

Mitteilungen.

Die Funde der Expedition der deutschen Orientgesellschaft.

Nach offiziellen Mitteilungen (private scheinen strikt verboten zu sein) hat die deutsche Expedition in Babylon einen ersten hübschen Erfolg zu verzeichnen, indem sie eine auf der Vorderseite einen Gott darstellende hetitische Stele (1,28 m zu 0,53 m) mit 6 Zeilen Inschrift auf der Rückseite, sowie eine Kalksteinplatte (1,21 m zu 1,33 m) mit Darstellung eines vor Ištar und Ramman anbetenden Königs von Suḫi und Maru gefunden haben. Da letztere nur 10 Meter von der ersten entfernt ausgegraben wurde, werden sie wohl zu einem Palast gehört haben; als solcher kann dann eigentlich nur ein von Asarhaddon nach der Zerstörung durch Sanherib neu erbauter in Frage kommen; an einen Tempel (Esagil) ist wohl nicht zu denken, da in ihm schwerlich ein Königsbild, noch dazu ein fremdes, aufgestellt worden wäre. Die hetitische Stele soll den aus Sendschirli stammenden hetitischen Darstellungen gleichen, dürfte also nur von Asarhaddon nach Babylon gebracht worden sein. Möglich, aber nicht wahrscheinlich wäre die Annahme, dass Nebukadrezar sie verschleppt habe; denn in diesem Falle wäre eher eine aramäische Inschrift zu erwarten gewesen.

Der Königsname soll Šamaš-šaknu sein, bei dem aber der zweite Teil des Namens recht auffällig erscheint. Unter der oben angegebenen Voraussetzung wage ich darauf hinzuweisen, dass Asarhaddon einen Šamaš-ibui ben Dakkuri (K. B. II 128. 146) gefangen genommen hat. Vergleichen wir mit den oben angegebenen Stellen die Bab. Chron. IV 14 ff., wo ein Kudur ben Dakkuri genannt wird, der im Jahre 675 mit dem TIK. IN. NA einen Einfall in Assyrien macht und III 43, wo der TIK. IN. NA. in Nippur im Jahre 680 etwas anstellt, dann darf wohl geschlossen werden, 1. dass in III 43, wo eine Bruchstelle ist, auch ein ben Dakkuri seine Hand im Spiele hatte, 2. dass dieser der Šamaš-ibui Asarhaddon's war, 3. dass er eine bedeutende, über den Rahmen eines kleinen Scheichs hinausgreifende Rolle spielte. Ich würde es dann nicht für unmöglich halten, dass der von Dr. Meissner Šamaš-šaknu gelesene König von Suḫi und Maru richtiger Šamašibuu zu lesen ist — *šak* und *ib* könnten in babylonischer Schrift, wenn die Zeichen schlecht erhalten sind, verwechselt werden — möchte aber die Bitte aussprechen, dass recht bald ein Abklatsch den Gelehrten zugänglich gemacht werde.

F. E. Peiser.

An der Univ. Lyon ist ein archäol. Museum eröffnet. Der 1. Saal enthält aegyptische Altertümer, die übrigen 8 röm. u. griech. Deutsche Litteraturz.

Zeitschriftenschau.

Abhandl. d. phil.-hist. Classe d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1899.

XVIII. No. 5 als Sonderabdruck. H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. (Zu Grunde gelegt sind im Gegensatz zu früheren Arbeiten die Quellen aus dem VIII. u. IX. Jahrh., namentlich die wichtigen Werke von Ibn Ḫordâdbeh und Kodâma nach den Bearbeitungen von de Goeje und Barbier de Meynard.

Allg. Med. Central-Ztg. 1899.

82. Max Neuburger, die tierischen Heilstoffe des Papyrus-Ebers: (in der ältesten Zeit weniger abergläubische als empirische Gründe massgebend; erst durch Missverständnis, nach v. Oefele, indem Geheimbezeichnungen wörtlich gefasst wurden, viel Unsinniges in die spätere materia medica eingedrungen).

The Americ. Journ. of Philol. 1899.

XX_2 Die Sintflutsagen untersucht von Hermann Usener, bespr. v. B. L. G.

The Annual of the British School at Athens 1895/96.

H. Weld-Blundell, a visite to Cyrene in 1895. (Mit besonderer Berücksichtigung der mythologischen, geographischen und historischen Notizen der Alten über die nordafrikanische Küste). — R. C. Bosanquet, prehistoric graves in Syra.

1896/97 C. C. Edgar, prehistoric tombs at Pelos.

1897/98. D. G. Hogarth, D. Mackenzie u. C. C. Edgar, excavations in Melos 1898. — J. G. C. Anderson, exploration in Asia Minor during 1898: first report. (Der Bericht ist wichtig für die Geographie Kleinasiens, besonders durch die beigefügte Karte „Galatia cis Halym" von Anderson und Crowfoot). — J. W. Crowfoot, notes upon late Anatolian art.

Anz. d. Akad. d. Wissensch. in Krakau. 1899.

Juni. Stanislas Ciszewski, Bajka o Midasowych uszach, studyum z literatury ludowej (Midas et ses oreilles d'âne; étude de litterature populaire; résumé).

Arch. Relgw. 1899.

3. Auf ausgetretenstem Geleise bewegt sich Sartori in „Die Totenmünze" (S. 205—225), — als Dilettant zeigt sich der sonst verdiente, kürzlich verstorbene Brinton in „The Origin of the Sacred Name of Jahva" (S. 226—236; Mesopotamier, Australneger, Juden, Engländer, Indianer etc. etc. rufen alle das Yah used in the worship of divinities, und hebr. Jahva wie engl. God sind nur expressions of the religious emotions), — durchsichtiges Ergebnis fördernder Forschung ist „Zur Psychologie des Aberglaubens" (S. 237—251), von Vierkandt, der in Anlehnung an A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei, die psychologische Seite des Problems in den Vordergrund stellt. — O. Gruppe beschäftigt sich mit M. Müllers Beiträgen zu einer wissenschaftlichen Mythologie. — Schwally referiert auf $1^1/_2$ S. über Jansen, Verbr. d. Islams, Lapie, les civilisations tunisiennes, u. Wellhausen, Reste 2, von denen er das mittlere Werk zu dem Art. „die religiösen Verhältnisse in Tunis" ausschlachtet, einem wunderlichen Gemisch von beinahe richtigen Gedanken mit weniger richtigen Thatsachen.

Archivio Storica Italiano 1899.

3. G. Bigoni, quattro documenti Genovesi sulle contese d'oltremare nel secolo XIII.

Berliner philol. Wochenschr. 1899.

41. Landgraf u. Weyman, Novatians epistula de cibis Judaicis, bespr. v. E. Preuschen.

42. M. Curtze, Anaritii (Abul Abbus al-Fadl ben Hatim an-Nairizi) in X libros priores elementorum Euclidis commentarii (Euclides opera omnia ed. Heiberg et Menge. Supplementum), bespr. v. Hultsch. — Ahrens und Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. W. Reichardt. — Trampe, Syrien vor dem Eindringen der Israeliten, bespr. v. J. V. Prášek.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1899.

IX u. X. A. Holm, Geschichte Siziliens im Altertum, 3, bespr. v. Melber. — R. Oberhummer u. H. Zimmerer, durch Syrien und Kleinasien, bespr. v. A. Heisenberg.

Byzantinisches Archiv 1899.

Heft 2. J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch, nach Handschriften der Bibliothek zu Smyrna.

The Classical Review 1899.

7. F. Blass, Philology of the Gospels, bespr. v. J. B. Mayor. — Hogarth, authority and archaeology, bespr. v. P. Gardner.

Comptes rendus. Paris 1899.

Juillet-Août. Hamdy-Bey verspricht, sich für Dr. Lortet zu bemühen, der einen Firman zu Ausgrabungen in Afka (Syrien) zu erhalten sucht. — Ph. Berger über die von Gauckler gefundene bilingue Grabschrift von Dermeh und zwei von Delattre in situ gefundene punische Grabschriften, sowie zwei andere, deren ursprünglicher Platz aber nicht feststeht. Paläographisch sämtlich zwischen 300 und 150 v. Chr, zu setzen. — S. Reinach behauptet, dass die Phrygier aus dem europäischen Armenien um 1000 v. Chr. England entdeckt und das Zinn importiert hätten. — J.-B. Chabot, la chronique de Michel le Syrien: kurze Notiz über eine ihm verschaffte Kopie des in Orfa befindlichen Originals, Herausgabe äusserst wünschenswert, da die Chronik viele Teile verschollener Quellen enthält. — Clermont-Ganneau setzt die Studie über die tabella devotionis in der von Ph. Berger mitgeteilten punischen Inschrift fort. — Heuzey teilt Angaben Hamdy-Bey's über Skulpturen vom Arslan-tagh, 2 Tagereisen von Orfa, mit, die in assyrischem (7. Jahrh.) Stil aus Basalt gefertigt seien. — Clermont-Ganneau, les inscriptions néo-puniques de Maktar.

Deutsche Litteraturzeit. 1899.

43. S. Michelet, Israels Propheten als Träger der Offenbarung, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — C. Brockelmann, syrische Grammatik mit Litteratur, Chrestomatie und Glossar, bespr. v. Fr. Baethgen. — E. Maass, Commentarium in Aratum Reliquiae, bespr. v. E. Bethe. — F. Wüstenfeld, Geschichte der Türken, bespr. v. S. Goldziher.

44. Fr. v. Hummelauer, das vormosaische Priestertum in Israel, bespr. v. A. Bertholet. — F. C. Conybeare, the key of truth. A manual of the Paulinan church of Armenia, bespr. v. N. Bonwetsch. — *Κλ. Μ. Κοικυλίδης, καταλογος συνοπτικος των ἐν τῃ βιβλιοθηκῃ του ἱερου κοινου του Π. ταφου ἀποκειμενων συριακων χειρογραφων*, bespr. v. V. Ryssel. — Ph. Berger, mémoire sur la grande inscription dédicatoire et sur plusieurs autres inscriptions néo-puniques du temple d'Hathor-Miskar à Maktar, bespr. v. M. Lidzbarski.

The Edinburgh Review 1899.

July. Art. V. The Meanings of Rites. 1. E. W. Benson, Cyprian: his life, his times, his work, 2. W. Smith, dictionary of christian antiquities, 3. J. T. Lundy, monumental christianity, 4. J. T. Tomlinson, the historical grounds of the Lambeth judgement, bespr. v. ?

The English Historical Review 1899.

Okt. H. H. Howorth, the early history of Babylonia III. Shirpurla and its neighbours. — St. Lane-Poole, Saladin and the fall of the kingdom of Jerusalem bespr. v. C. L. Kingsford. — E. Driault, la question d'Orient depuis ses origines jusqu' à nos jours, bespr. v. St. Lane-Poole. — G. Boissier, Roman Africa: archaeological walks in Algeria and Tunis (englische Übersetzung), bespr. v. J. — W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. T. F. T.

The Geographical Journal 1899.

5. R. T. Günther, contributions to the geography of lake Urmi and its neighbourhood.

Götting. gel. Anz. 1899.

IX. K. Ahrens u. G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. A. Jülicher.

The Indian Antiquary 1899.

July. Gulab Singh, some Indian Musalman birth customs.

Jahrbuch d. kais. D. Archäol. Inst. 1899.

3. R. Engelmann, die Katzen im Altertum.

Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 1899.

Bd. CII. O. Gruppe, Bericht über die Litteratur zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte aus den Jahren 1893—97. — P. Viereck, die Papyruslitteratur von den 70er Jahren bis 1898 (Besprechung der griechischen Papyri und der Litteratur über die spätaegyptische Zeit.).

Der Katholik 1899.

Oktober. C. Holzhey, die koptische Elias- und Sophonias-Apokalypse. (Verwandtschaft dieser Apokalypsen mit andern Schriften der syrisch-aegyptischen Kirche, wie dem Synaxarium, der syrischen Didaskalie, den Homilien Aphrahats).

Literarisches Centralblatt 1899.

42. R. A. Nicholson, selected poems from the Divāni Shamsi Tabrīz, bespr. v. ?

43. B. M. Lersch, Einleitung in die Chronologie, bespr. v. F. R.

44. Margoliouth, the origin of the „original Hebrew" of Ecclesiasticus, (u.) G. Rat, al Mostaṭraf (französische Übersetzung des arabischen Werkes von Šiʿhâb-ad-din Âḥmad al-Abšîhî ca. 1400), bespr. v. C. F. Seybold.

Al-Machriq. II. 1899.

20 (15. Oktober). P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Seit II 8. — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Anfang in II 4. — P. L. Cheïkho, Le 1er concile des Coptes Catholiques. — Voyage de l'Évêque Is. Schidraoui en France en 1660, annoté par le P. L. Cheïkho. Isḥāq Aš-Šadrāwī, u. a. Verfasser der im J. 1636 zu Rom gedruckten syrischen Grammatik, auf deren lateinischem Titel der Verf. Isaac Sciadrensis genannt ist, ist ungefähr 1590 in Šadrā (im Gebiet von ʿAkkār) geboren. Im J. 1603 bezog er die von den Jesuiten geleitete Maronitenschule in Rom, nach deren erfolgreichem Besuch er nach dem Libanon zurückkehrte. Von 1619 ab war er Priester in Beirut, seit 1629 bis zu seinem im J. 1665 in Ǧubēl erfolgten Tode Bischof in Tripolis. Ausser zu dem Zweck seines Studienaufenthaltes in Rom hat er noch drei verschiedene Male, im ganzen also vier Mal Europa aufgesucht. Beim zweiten Mal hielt er sich eine Zeit lang in Mailand auf, wo er Syrisch lehrte. Seine dritte Reise, die um 1647 stattfand und ihn bis Paris führte, galt Angelegenheiten der maronitischen Kirche. Das vierte Mal hatte er vom antiochenischen Patriarchen die Mission erhalten, beim Könige von Frankreich zu erwirken, dass der Scheich Abū Nōfal Nādir Ibn Al-Ḫāzin mit der Wahrnehmung des Konsulats in Beirut betraut würde. Einen von der Hand des Is. Aš-Šadrāwī selbst stammenden Bericht dieser Reise hat hier der Pater Cheïkho aus einer der Schule des Mār Juḥannā Mārūn gehörenden Handschrift mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben. Der Bericht der Reise, die ihren Zweck erreichte, ist im allgemeinen knapp. In Italien, worüber die Reise ging, besuchte Is. Aš-Šadrāwī auch die Maronitenschule in Ravenna, die von Naṣr Allāh Al-Mārūnī Al-ʿĀqūrī gegründet worden war und nach dessen im J. 1635 erfolgtem Tode noch bis zum J. 1664 bestand. Dem Artikel ist eine Abbildung des Is. Aš-Šadrāwī aus einer im J. 1685 gedruckten Jubiläumsschrift der Maronitenschule in Rom beigegeben. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechungen von 1) Mart. Hartmann, The Arabic Press of Egypt, Lond. 1899. 2) Kitāb Kalīla wa Dimna, hrsg. von Ḫalīl Al-Jāzeǧī, 3. Ausg., 1899. — Druckfehler-Verbesserungen.

21 (1. November). P. P. Joüon, Voyage à Constantinople. Erster Artikel. Alte Baudenkmäler von Constantinopel. Angaben über das Museum. Mit e. Abbild. des Inneren der Agia Sofia. — P. H. Lammens, Les tremblements de terre à Beyrouth. — A. R. Charr, L'état commercial de l'Empire Ottoman. — Dom Jean Marta, Une fausse règle des Grammairiens arabes (أَفْعَال *plur.* de فَعْل). Die arabischen Grammatiker haben behauptet, *afʿāl* als Plural von *faʿl* sei sehr selten, ja sie geben speziell nur 3 Fälle an. Der Verf. hat nun durch eingehende statistische Nachforschungen dreihundert und einige dreissig, aus den alten Wörterbüchern zu belegende Fälle festgestellt, in denen *afʿāl* Plur. von *faʿl* ist. Dazu kommen Beispiele, die ausserhalb der alten Wörterbücher zu belegen sind, sowie Fälle, in denen zu dem Plural *afʿāl* ein neben *faʿil* und *faʿul* als luġa bestehendes *faʿl* gehört. Auf jene ihre falsche Behauptung haben die arabischen Grammatiker verschiedene Schlüsse gebaut, die also hinfällig sind. In allem giebt der Verf. reichliche Belege. An den alten Wörterbüchern Kritik zu üben, sei berechtigt; mit ihnen hat man, wie auch schon die Alten gethan, den Sprachgebrauch guter Schriftsteller zu vergleichen. Wer in solcher Weise Kritik übt, erweist der *ʿarabīja* einen hervorragenden Dienst, die reicher ist, als dass sie von den bekannten Wörterbüchern eingeschlossen werden könnte. — P. C. Eddé, Causerie sur les cimetières. Über die bedauerlichen Zustände der heutigen Begräbnisplätze in Syrien, im Gegensatz nicht nur zu Europa, sondern vor allem zu den Verhältnissen, die früher in Syrien bestanden und auf die in dem Auf-

satz ein Blick geworfen wird. Es ist nur von christlichen Gräbern die Rede. — P. L. Cheïkho La critique de Majani'l 'Adab. Gegen den Scheich Ibrāhīm Al-Jāzeǧī, der an der bekannten Publikation der Jesuiten kritische Ausstellungen gemacht hat. — Besprechungen von 1) Acta SS. Guriae et Shamonae Exarata a Theophilo Edesseno, Romae 1899, hrsg. vom Patriarchen Ignatius Efrām II. 2) Ketābā da jaunā von Gregorius Barhebraeus, hrsg. v. Gabr. Al-Qardāḥī, Rom 1898.

Mitteil. d. geogr. Ges. in Hamburg 1899.
2. W. Belck u. C. F. Lehmann, Reisebriefe von der armenischen Expedition. (Forts.)

Mitt. d. Kais. D. Arch. Inst. Röm. Abt. 1899.
XIV. 2. E. Petersen, die Geburt der Aphrodite.

Monatshefte f. prakt. Dermatologie 1899.
F. Oefele, Gonorrhoe 1350 vor Christi Geburt (nach Papyrus Ebers und Papyrus Brugsch.).

Nachr. v. d. kgl. G. d. Wiss. z. Göttingen. 1899.
Heft 1. Geschäftl. Mitteil. H. Lietzmann, Bericht über die mit Unterstützung der K. G. d. W. vorgenommene Catalogisierung der Catenenhandschriften. — R. Pietschmann, Wörterbuch der aegyptischen Sprache. Bericht über das Geschäftsjahr 1898. — J. Wellhausen, Ferdinand Wüstenfeld.

Neue philol. Rundschau 1899.
22. P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. ††.

Palaestina Exploration Fund 1899.
Okt. Notes and news. — Annual meeting. — C. W. Wilson, address delivered at the annual meeting of the Fund über (seinen Besuch in Moab). — F. J. Bliss, second report on the excavations at Tell es-Sâfi. (Die Grabungen auf der 80 × 90 Fuss grossen Fläche wurden fortgesetzt. Es werden unterschieden 4 übereinanderliegende Trümmerschichten. Nach den Mauerresten werden die Gebäude der 2 und 3. Schicht rekonstruiert, mit genauer Massangabe und Plänen. Zwischen den Mauern wurden drei auf Sockeln stehende ovalförmige Steine gefunden. Von den gefundenen Geräten, sind bemerkenswert: ein vorisraelitischer Henkeltopf mit schwarz und rot gemaltem Ornament, ein merkwürdig geformter Kessel mit einem Schwanenhals und -Kopf verziert, ein Topf in Form eines grotesken Kopfes mit Bart und Hörnern; ferner ein Henkel mit samaritanischen Schrift-Zeichen, die שפט gelesen wurden, und einem unbekannten Zeichen. Abgebildet sind zahlreiche, teilweis unbestimmbare Geräte, Skarabäen, männliche und weibliche Figuren mit jüdischem, phönizischem, griechischem Typus in Ton, Stein, Knochen und Bronce. Bliss setzt diese Geräte in die Zeit frühestens 1700 — so nach Tell el-Hesy — bis in die Griechenzeit. Von ägyptischen Gegenständen werden angeführt einige Götterfiguren, Ushabti mit Inschrift. Babylonisch (?!) sollen sein einige Steine und Siegel, von welchen zwei einen Priester am Altar darstellen). — W. Wilson, a visit to Tell Zakariya. „Am Abend war ich zugegen, als die Bauern für die Objekte, die sie in der täglichen Arbeit gefunden hatten, bezahlt wurden. Jeder Bauer brachte seinen Fund vor und erhielt bei der Übergabe von Dr. Bliss eine kleine Summe, über die er recht zufriedengestellt schien. Das System, jedermann, der etwas findet, eine kleine Geldsumme über seinen Lohn hinaus zu geben, ist ein vorzügliches und sowohl für „the Fund" wie den Bauer wohlthätig". (Sollte sich bei diesem System jegliches Einschmuggeln von nicht bei der Ausgrabung gefundenen Objekten vermeiden lassen?). — G. Schumacher, reports from Galilee. Syria Ottoman Railway Company. (Die Bahn geht aus von Haifa; bei ʿAin el-Ghufr, 14½ klm von Haifa, ein römischer Meilenstein mit verwischter Inschrift, bei 17½ klm Tell el-Kassis, bei 31 klm Tell el-Kahla mit Gräbern). — C. R. Conder, notes on the antiquities of the books of Samuel (Erklärung von lokalen Eigennamen; die häufige doppelte Lesung von Titeln und Eigennamen erklärt C. aus der zur Zeit Davids noch im Gebrauch befindlichen Keilschrift, das erste Beispiel genügt: = CU-ENU (?!) bezeichnet im babylonich den Rabsaku (?), kann aber auch phonetisch »Cohen" gelesen werden! Der Autor giebt ferner Beispiele wie Merab und Michal = , die ihn in späteren Jahrhunderten vielleicht als ahnungsvollen Propheten erscheinen lassen könnten, vorläufig aber eher in eine 1. Aprilnummer gehört hätten.) — Notes on the July „Quarterly Statement". I C. R. Conder, Jarhandles u. a. II. Clermont-Gannean, Tell es Sâfi u. a. III. Lucien Gautier. — Ch. Warren, the ancient standards of measure in the east (Schluss). — J. Glaisser, results of meteorological observations taken at Jerusalem and at Tiberias in the year 1898.

Pharmaceutische Rundschau, Wien 1899.
F. Oefele, zur Geschichte der Alliumarten. (Altmesopotamische Medicin).

Polybiblion. Revue bibl. univ. 1899.
Okt. R. de la Grasserie, des religions comparées au point de vue sociologique, bespr. v. D. V. — R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. P. F.

Publications of the University of Pennsylvania. University Bulletin 1899.
III. 9. H. V. Hilprecht, the recent excavations of the university at Nippur. (Letzte Nachrichten über die Campagne vom 8. April 1899. Gefunden ist ein neues Gebäude, über das die Untersuchungen noch fortgesetzt werden, und wahrscheinlich ein neues Archiv aus der Periode von 2500—1800 v. Chr. Ferner wurden die Ausgrabungen nach Inschriften des Königs Lugal-zaggisi fortgesetzt).

The Quarterly Review 1899.
July. Art. VI. The holy sepulchre. 1. G. Seffery, the buildings of the holy sepulchre, 2. P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi III—VIII, 3. T. Tobler u. A. Molinier, itinera Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae, 4. the library of the Palestine Pilgrims Text Society I—XIII, 5. Palestine Exploration Fund Quarterly Statements, 6. A. Conzet, légendes du Saint Sépulcre, bespr. v. ?

Revue Archélogique 1899.
Juillet-Aout. H. Derenbourg, les monuments sabéens et himyarites du Musée d'archéologie de Marseille: 13 Stück, davon 1. Abukarib, General des Šammar Juharʿiš, Königs von Saba und Raidan (33 Zeilen) 2. Rab-šammar, General des Jarim Jurhib, Auslat Arsal und Barig Aiman, Nachkommen von Bataʿ und Hamdân (Echtheit sicher?). 14 Zeilen. 3 kleiner Altar mit Aufschrift שמם | ברי. 8. Eine Frau weiht sich und ihre Kinder Nuwâš (zu welcher Gottheit D. Prideaux 3, 10, C. J. H. 270 (und 235) zitiert). 12.

Bustrophedon. — P. Perdrizet, Syriaca II. (über Gerasa und Gaza zur Römerzeit, die πολίτευμα Καννίων in Sidon zur Seleucidenzeit). — S. Bonsor, les colonnies agricoles pré-romaines de la vallée du Bétis (Andalusien); darin Bericht über die früheren Ausgrabungen in der Nekropole von Arébuchal und Richtigstellung der früheren Angaben; Bericht über Ausgrabung des letzten unversehrten Grabes; unterhalb des Grabes 4 Silos, von denen ein Silo zwei Lagen Schädel enthielt. — Note sur la création, en Syrie, d'une station d'archéologie orientale dépendant de l'Ecole du Caire (ein Memorandum Clermont-Ganneau's das er 1882 in Autographie verschiedenen Interessenten zugesandt hat; jetzt veröffentlicht, etwa angestachelt durch die in der OLZ für Deutschland's Thätigkeit in Syrien gemachten Vorschläge?). — Pl. XVI tabula devotionis découverte à Carthage.

Revue critique 1899.

41. P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. P. Lejay.

42. R. Duval, la litterature syriaque, bespr. v. J. — B. Chabot. — C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. B. M. — Acad. des inscr. et belles-lettres. séance du 22. Sept. Gauckler berichtet über seine Ausgrabungen einer römischen Stadt bei El-Alia in Tunis. Beschreibung römisch-afrikanischer Gebäude.

Revue des Bibliothèques 1899.

6—8. E. Blochet, inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la bibliothèque nationale. (Forts.) — J. - B. Martin, inventaire méthodique de manuscrits conservés dans des bibliothèques privées de la région Lyonnaise. 2. Série. (Aus dem Gebiete der Theologie).

Revue des études juives 1899.

Juillet-Sept. J. Lévi, les nouveaux fragments hébreux de l'ecclésiastique de Jésus, fils de Sira. (Im Anschluss an die Ausgabe von S. Schechter und C. Taylor, the wisdom of Ben Sira. Verf. vertritt die Ansicht, dass die Fragmente nicht Originale, sondern eine Rückübersetzung ins Hebräische aus dem Syrischen seien. Forsetzung folgt) — Th. Reinach, le décret Athénien en l'honneur d'Hyrcan. (Das Dekret soll aus den letzten Jahren des Priestertums Hyrcans II. stammen) — J. Sack, Israel et Juda. (Schluss. Auf dem Gegensatze zwischen den beiden Reichen müsste in erster Linie die Kritik der historischen Bücher des A. T. fussen.) — P. Chajes, les juges Juifs en Palestine de l'an 70 à l'an 500 (die Abhandlung liefert „presque rien de nouveau"). S. Krauss, sur la sémantique des mots talmudiques empruntés au grec. (Erwiderung gegen J. Furst). — D. Kaufmann, lettres de Scherchet B. Isaac B. Joseph Benoeniste de Saragosse aux princes Kalonymos et Lévi de Narbonne. (Forts. folgt.) — J. Lévi, un recueil de consultations inédites de rabbins de la France meridionale (Forts.) — N. Adler, note additionnelle sur Moise Halawa. — S. Mendelssohn, le ressentiment de Caïn. (Caïn zürnte seinem Bruder Abel, weil dieser als jüngerer nicht berechtigt war, Jahve ein Opfer zu bringen!) — J. Furst, un passage difficile du Yalkout. — D. Kaufmann, poésies de Moise Hayyim Luzzato. — J. Lévi, revue bibliographique. 3e trimestre 1899; besonders besprochen: S. Buber, Midrasch Echa Rabbathi. W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung. R. Basset, les apocryphes éthiopiens. V. Chauvin, la récension égyptienne des Mille et une Nuits. — D. Kaufmann, der „Führer" Maimûni's in der Weltlitteratur, bespr. v. J. Weill.

Röm. Quartschr. f. christl. Altertk. 1899.

2. 3. V. Strassulla, di un dittico siculobizantino in Cefalù (mit Abb.). — d. W., die Kundschafter auf einer afrikanischen Lampe (altchristlicheLampe, gefunden von Hytrek in Nordafrika, jetzt im Museum des Campo santo, mit Abb.).

Romania. 1899.

Okt. S. Berger, les Bibles castillanes et portugaises. (fin).

Theolog. Litteraturblatt 1899.

41. Frankenberg, die Sprüche Salomonis (Nowacks Handkommentar II, 3, 1), bespr. v. H. L. Strack. — L. Riemann, über eigentümliche bei Natur- und orientalischen Kulturvölkern vorkommende Tonreihen, bespr. v. Ed. König. — Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. J. Jeremias.

42. G. L. Robinson, Decalogue and criticism, bespr. v. Ed. König. — Aus Schrift und Geschichte, Theologische Abhandlungen und Skizzen. Herrn Prof. C. v. Orelli gewidmet, bespr. v. R. Z. — G. Wagner, die heidnischen Kulturreligionen und der Fetischismus, bespr. v. J. Jeremias.

43. J. Meinhold, Jesaia u. seine Zeit, bespr. v. v. Orelli. — H. L. Strack, Hebräische Grammatik 7. Aufl., bespr. v. Strack.

Theol. Litter. Zeit. 1899.

22. C. Holzhey, das Buch der Könige (u.) J. T. Beck, Erklärung der Propheten Nahum und Zephanja, bespr. v. M. Löhr. — E. Sellin, Serubbabel, bespr. v. A. Bertholet. — F. C. Conybeare, J. R. Harris and Agnes Smith Lewis, the story of Aḥiḳar from the syriac, arabic, armenian, greek and slavonic versions, bespr. v. M. Lidzbarski. — Recueil des travaux rédigés en mémoire de M. Daniel Chwolson, (u) W. Bacher, die Agada der palästinensischen Amoräer 3, bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Stud. u. Krit. 1900.

1. R. Treplin, die Essenerquellen gewürdigt in einer Untersuchung der in neuerer Zeit an ihnen geübten Kritik. (verteidigt die Echtheit aller Berichte über die Essener.) — Boehmer, מלך und נשיא bei Ezechiel. — Ley, zur Erklärung von Hiob 19,26 (liest אחר עורי „nach meinem Dasein" statt עורי, setzt für die Randglosse נקפו ein Wort für „ich werde schauen" ein).

Verhandl. der Ges. f. Erdkunde 1899

7. K. Oestreich, Reisen im Vilajet Kosovo. — K. Dove, vom Kap zum Nil, bespr. v. K. Weule. — W. Heintze, türkischer Sprachführer, bespr. v. Luschan.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

42. K. Regling, de belli Parthici Crassiani fontibus (Dissertation), bespr. v. A. Höck.

43. C. Niebuhr, die Amarna-Zeit, bespr. v. J. V. Prášek.

44. P. Corssen, zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. R. Neumann. — Mitteilungen vom 71. Naturforscher- u. Ärztetag in München, 17.—23. September 1899. „Die Verleger Fratelli Bocca hatten eine orientierende Übersicht über die auf der letztjährigen Turiner ärztlichen Ausstellung ausgelegten Handschriften in Druck gegeben mit dem Faksimile einer Seite eines hebräischen Codex

(Abbildungen: Bad, Schröpfen, Aderlass, Apotheke).“ „Hommel wies auf Grund mythologischer und naturwissenschaftlicher Zeichnungen die grosse Wahrscheinlichkeit der Verwandtschaft zwischen aegyptischer und assyrisch-babylonischer Kultur nach. Sein Vortrag „die Keilinschriften als Quelle für Natur- und Himmelskunde“ schweifte öfter auf das altgriechische Gebiet ab. „Stieda (Königsberg) machte interessante Mitteilungen über alte bildliche Darstellungen der Säugetierleber“.

Zeitschr. des Deutschen Pal. Ver. 1899.

1. u. 2. E. Kautzsch, A. Socin †. — A. Socin, Liste arabischer Ortsapellativa (Umarbeitung der in Bd. IV dieser Zeitschr. von demselben Verfasser erschienenen Liste nach den neueren Forschungen). — A. Socin, die Siloahinschrift. — H. Christ, nochmals die Lilie der Bibel. — Baurath C. Schick, der Geburtsort Johannes des Täufers (ʿain kārim und mar zakarjā). — C. Schick, durch welches Thor ist Jesus am Palmsonntag in Jerusalem eingezogen? (nach den Ausführungen des Verf. durch das Ostthor oder goldene Thor). — W. Bambus, Palestina, Land und Leute, bespr. v. Benzinger. — Ed. M. Clos, Kreuz und Grab Jesu, bespr. v. H. Hagenmeyer.

3. L. Bauer, arabische Sprichwörter (besonders aus Jerusalem und Umgebung). — C. Mommert, die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion. (Kultstätten der Jungfrau Maria in Jerusalem, insbesondere der Ort ihres Todes.) — K. Furrer, nochmals Gerasa am See Genezareth. — L. Bauer, Lehrbuch zur praktischen Erlernung der arabischen Sprache, u. ders., Schlüssel zum Lehrbuch der arabischen Sprache, bespr. v. C. F. Seybold. — W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. R. Röhricht.

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1899.

3. Leutnant v. Grünau, Bericht über meine Reise nach Siwah (kurze Bemerkungen über die Bewohner der Oase, Hochzeitsgebräuche; Reste des Ammontempels bei Aghurmi, daselbst ein anderer alter Tempel gefunden. In der Umgegend von Siwah zwei bis 80 m hohe Hügel mit Grabkammern, in einer Hieroglyphen der Spätzeit).

Zeitschr. f. d. ges. Staatswissensch. 1899.

4. Neue Grundsteuerregulierung in Ägypten. (aus D. H. A. 1897 Märzheft). — Ein Dokument der altägyptischen Naturalwirtschaft. (Teile des „Rechnungsbuches des königlichen Hofes aus dem Ende des mittleren Reichs“ nach L. Borchardt's Übersetzung und Meyer's „wirtschaftl. Entwicklung des Altertums“.)

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1899.

Okt. C. Merkel, die Ingenieurstechnik im Altertum, bespr. v. R. Engelmann.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1899.

IV. Fr. Walter, das Prophetentum des alten Bundes in seinem sozialen Berufe II. — Fr. de Hummelauer, commentarius in Numeros, bespr. v. M. Hagen. — Fr. Buhl, W. Gesenius' hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, bespr. v. L. Fonck. (Bemerkungen über die naturwissenschaftlichen Artikel des Werkes.) — H. P. Chajes, Proverbiastudien zu der sogen. Salomonischen Sammlung X—XXII, 16, bespr. v. J. K. Zenner. — C. Piepenbring, histoire du peuple d'Israel, bespr. v. L. Fonck. — H. Goussen, Martyrius-Sahdona's Leben und Werke nach einer syrischen Handschrift in Strassburg, bespr. v. J. K. Zenner. — K. Ahrens und G. Krüger, die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (deutsche Übersetzung), bespr. v. J. Stiglmayr. — J. Houtheim, Bemerkungen zu Job 9—10. (Übersetzung in „Strophen, Gegenstrophen und Wechselstrophen“ mit einigen kritischen Bemerkungen.) — J. K. Zenner, Psalm 17, 14.15. (Wenig befriedigende Übersetzung mit vielen Textänderungen.) — E. Seydl, desiderium collium aeternorum (Erklärung des zu Grunde liegenden hebräischen Textes Gen. 49,26 und Bedeutung des Ausdrucks in der Liturgie).

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1899.

VII 1. u. 2. R. v. Mansberg, die antike Hinrichtung am Pfahl oder Kreuz. — A. Gmelin, die Biene von der Urwelt bis zur Neuzeit, bespr. v. W. Bruchmüller. — Th. Keppel, die Weinbereitung im Altertum und in der Neuzeit (u.) R. Kobert, zur Geschichte des Bieres, bespr. v. W. Stieda. — A. Seidel, Anthologie aus der asiatischen Volkslitteratur, bespr. von R. Petsch.

Zeitschr f. österr. Gymnasien 1899.

X. O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit, bespr. v. W. Weinberger.

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1899.

10. S. R. Steinmetz, die neuen Forschungen zur Geschichte der menschlichen Familie. — ?, Hauskommunion, Gruppenehe und Mutterrecht bei den Kelten im schottischen Hochland. — L. Beck, die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung, bespr. v. G. K.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1899.

4. A. Hilgenfeld, Marcosia novissima (besonders gegen H. P. Chajes' Rekonstruktion eines hebräischen Urevangeliums.) — A. Amelungk, Untersuchung über Pseudo-Ignatius. — H. Gunkel, aus Wellhausens neuesten apokalyptischen Forschungen (gegen Wellhausens Schule, „die behauptet, Israels Berührungen mit den Kulturvölkern zu behandeln, habe kein theologisches, sondern „vielleicht“ antiquarisches Interesse, und die es „schwer begreift“, „wozu es dienen soll“, die babylonischen Entlehnungen in Israël und im Judentum zusammenzustellen.“) — W. Dittmar, vetus testamentum in novo, bespr. v. A. H. — R. Seyerlen, die gegenseitigen Beziehungen abendländischer und morgenländischer Wissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Salomon ibn Gebirol, bespr. v. A. H.

Berichtigung.

Sp. 341a. Z. 25 ff l. ‚dass die arabisch sprechenden Juden beim Lesen der Tōrāh und im Gebet *chēt* als *ḥ* sprechen‘; die Sache wurde mir bestätigt durch einen aus Syrien gebürtigen Siknāǧī (Aškenāzī, der mit den Eigentümlichkeiten der Seferadīm sich vertraut zeigte und versicherte, es werde z. B. אחי durchaus *āḥī* gesprochen.

Martin Hartmann.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.